

# FRANKFURTER STUDENTENZEITUNG

Mitteilungsblatt der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

HERAUSGEGEBEN VOM ALLGEMEINEN STUDENTENAUSSCHUSS

2. Jahrgang — Heft 2 Preis 20 Pfg.

Februar 1952

Verlagsort Frankfurt a. M.

## Studenten - Bürger - Gummiknäppel

### Demonstration wider Recht

Auch der zweite Nachkriegsfilm Veit Harlan's „Hanna Amon“ hat die Gemüter erregt. Immer und immer wieder kommt es zu Demonstrationen, durch die man Harlan zu zwingen versucht, von der Bühne der deutschen Regisseure abzutreten.

Man darf hier einmal nicht an der grundsätzlichen Frage nach der Berechtigung eines derartigen Vorgehens vorbeigehen — ja, an der Berechtigung, die mir — ich bitte um Verzeihung — keinesfalls ohne weiteres gegeben scheint.

Veit Harlan wurde von einem deutschen Gericht nach geltendem deutschem Recht von der Anklage des Verbrechens gegen die Menschlichkeit freigesprochen; und es ist auch nur, weil man sich unter Berücksichtigung seiner damaligen Zwangslage nicht entschließen konnte, ihn schuldig zu sprechen. Dieses Urteil ist gültig und hat einen Anspruch darauf, akzeptiert zu werden, der sich ganz einfach aus dem Wesen eines Richterspruches, einer Entscheidung schlechthin, ergibt. Es soll hier nicht bestritten werden, daß in der Rechtsprechung bisweilen auch Fehlerurteile gefällt werden, die einer Revision bedürfen; im Falle Harlan wurde der Freispruch aber auch in den Berufungsverfahren bestätigt.

Man wirft Harlan vor, er sei moralisch schuldig, eine Auffassung, der ich mich nicht verschließen möchte. Es steht völlig außer Zweifel, daß der Mensch Harlan uns weit mehr Achtung abgenötigt hätte, wenn er sich trotz seines Freispruchs — oder vielleicht gerade deswegen — aus der Öffentlichkeit zurückgezogen und einen Wirkungskreis gesucht hätte, der ihn nicht immer wieder ins Rampenlicht stellt. Aber selbst die Tatsache, daß er als Mensch versagt hat, gibt den Bürgern eines demokratischen Staates noch nicht das Recht, charakterliches Rückgrat bei einem Menschen durch Demonstrationen erzwingen zu wollen, zumal, wenn es dadurch zu Komplikationen kommt, die die öffentliche Sicherheit gefährden.

Der Sinn einer Justiz ist es letzten Endes, ein geordnetes Zusammenleben im Staat auf der Basis des Rechts zu ermöglichen, und der einzelne Bürger hat die Pflicht, sich ihren Urteilsprüchen zu beugen, auch dann, wenn seine persönliche Meinung sich nicht mit der Entscheidung deckt. Wollte man jedem — gestützt auf das Recht der freien Meinungsäußerung — die Möglichkeit geben, gegen rechtskräftige Urteile zu demonstrieren, nicht etwa in der Form einer Berufung, sondern durch Protestversammlungen ähnlich der in Freiburg, — so müßte das schließlich zu einem Chaos führen, das die Existenz eines Rechtsstaates untergräbt.

Das soll natürlich nicht heißen, das Recht zur Demonstration wäre grundsätzlich zu leugnen; es ist vielmehr auf einen bestimmten Problembereich zu beschränken, der



Hamburger Studentenprozeß. Die drei Hauptangeklagten und ihr Verteidiger Dr. Stubbe. (dpa)

Rechtsentscheidungen nicht einschließt. Die Hamburger Studentendemonstration, in der Studenten sich gegen die Erhöhung der Hochbahntarife wandten, war berechtigt; handelte es sich doch in diesem Falle um eine soziale Forderung, die es durchzusetzen galt.

Um noch einmal auf Veit Harlan zurückzukommen: all denen, die der künstlerischen Laufbahn Harlans, seiner moralischen Schuld wegen, ein Ende setzen möchten, sei gesagt, daß dazu der einfachste Weg über den Boykott seiner Filme führt. Mangelnder Absatz könnte ihn tatsächlich dazu veranlassen, weitere Produktionspläne aufzugeben.

Ursula Kneer

### McCloy hätte auch demonstriert

„Die Menschen sind frei zu sagen, was sie denken und zu den Dingen Stellung zu nehmen. Wenn sie dabei auf die Uebergriffe staatlicher Stellen stoßen, können diese wirksam zur Verantwortung gezogen werden.“

Diese Worte rief John McCloy kürzlich jenen Freiburger Studenten zu, die gegen den Harlan-Film „Hanna Amon“ demonstriert hatten und dabei von der Polizei in rigoroser Weise zusammengeknüppelt worden waren.

„Unter uns gesagt, wenn ich noch jung genug wäre, in Freiburg Student zu sein, hätte ich vorige Woche auch demonstriert“, meinte McCloy im Verlaufe seiner Rede weiter. In diesem Falle hätte — unter uns gesagt — auch der Hochkommissar am eigenen Leibe erfahren, was es unter Umständen bedeuten kann, in der Bundesrepublik von demokratischen Rechten Gebrauch zu machen.

Auch die Angeklagten des Hamburger Studentenprozesses haben das erfahren müssen!

Nur liegen die Dinge hier wesentlich komplizierter und tragischer. Wir erinnern uns, was an jenem 10. Mai des vergangenen Jahres in Hamburg geschehen war: 1500 Studenten protestierten gegen den Entzug der verbilligten Hochbahnmonatskarten, nachdem der AStA wochenlang vergeblich versucht hatte, auf dem Verhandlungswege zum Ziele zu kommen. Das Ergebnis: 21 Studenten auf

## Arbeit für die Ferien

Fast 2000 Rundschreiben sind an die Frankfurter und Offenbacher Geschäftswelt verschickt worden, die, zugleich mit den in der Presse erschienenen Artikeln über die Ziele der Arbeitsvermittlung, Verständnis für die gewiß nicht immer leichte Lage der Studierenden wecken sollen. Tatsächlich sind daraufhin schon laufend Stellenangebote erfolgt.

Stud. rer. pol. Helmut Oehler, AStA-Mitglied und Fachschaftsvertreter der 5. Fakultät, der schon die Arbeitsvermittlung in den vergangenen Semesterferien organisierte, gab kürzlich im Rahmen einer Pressekonferenz Zahlen über seine bisherige Tätigkeit bekannt. Demzufolge waren in den vergangenen Semesterferien 1000 Rundschreiben an Frankfurter Firmen aller Branchen ergangen, in denen darum gebeten wurde, für die Dauer der Semesterferien Studenten einzustellen.

Es gelang in 120 Fällen, bei den verschiedensten Firmen Arbeitsplätze zu schaffen. Es handelte sich dabei fast durchweg um Büroarbeiten in Buchhaltungs- oder Kalkulationsabteilungen größerer Betriebe oder um sonstige Routinetätigkeiten bei Versicherungsgesellschaften und Banken. 23 Vertreterstellen wurden angeboten, blieben aber unbesetzt, da die Studenten durchweg einen festen Monatslohn der unsicheren Vertreterprovision vorzogen. Die Zahl der vermittelten Arbeitsplätze mag gering erscheinen, doch darf man nicht vergessen, daß eine

große Zahl Firmen schon ihre „Stammstudenten“ während des Jahres beschäftigt.

### Arbeitsvermittlung jetzt für sämtliche Fakultäten

Seit den vergangenen Semesterferien ist die Stellenvermittlung den Angehörigen sämtlicher Fakultäten zugänglich gemacht worden. Allerdings müssen „wisofremde“ Studenten anstatt DM 2.— (für Wisofachschaffsangehörige) DM 2.50 als Vermittlungsgebühr bezahlen.

Wenngleich die Studenten mit dem finanziellen Ergebnis ihrer Tätigkeit im allgemeinen recht zufrieden waren, — die Verdienste schwankten zwischen 200.— bis 300.— DM monatlich — so kam es leider hin und wieder vor, daß Studenten von ihren Brotherrn ausgenutzt wurden. Daß sich derartige „Ausnutzungen der Marktlage“ künftig nicht wiederholen mögen, ist von der Presse besonders betont worden. Auch der Rundfunk hat kürzlich in einer Sendung die Frankfurter Geschäftswelt auf die Notlage der Studenten aufmerksam gemacht und sie gebeten, vom „Arbeitsamt Oehler“ tunlichst Gebrauch zu machen.

Alle Voraussetzungen für eine erfolgreiche Arbeitsvermittlung sind somit geschaffen. Wenn die Personalchefs gnädig sind, so werden auch diesmal viele Studenten am Ende der Semesterferien DM 500.— auf der Aktivseite buchen können.

### In der Vorhölle des Absurden

Cocteau's „Höllmaschine“ — Seite 5

der Anklagebank wegen Landfriedensbruches, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Verletzung des Bannmeilengesetzes. (Gegen 19 der Angeklagten wurde das Verfahren inzwischen eingestellt.)

Auf dem Universitätsgelände, auf dem sich damals die Studenten versammelt hatten, warnte Polizeioberinspektor Hilbert den Hauptangeklagten Ludwig, daß es verboten sei, zu einer Demonstration aufzurufen!

(Fortsetzung Seite 2)

(Fortsetzung von Seite 1)

Interessant ist nun, daß Rechtsanwalt Dr. Stubbe, einer der Verteidiger der Angeklagten, am 18. Januar während der Verhandlung bekanntgegeben hat, daß das von den Studenten angerufene Verwaltungsgericht entschieden hat, daß das Vorgehen Hilberts wegen Verstoßes gegen das Grundgesetz gesetzwidrig gewesen sei.

Worauf es mir ankommt, ist folgendes: in Freiburg wie auch in Hamburg sind gesetzwidrige Maßnahmen der Polizei festzustellen!

Man sollte so etwas unbedingt als alarmierende Symptome ansehen! Offensichtlich fällt es uns Deutschen schwer, rechte Demokraten zu werden. Und es dürfte einigermaßen beschämend sein, wenn erst ein Amerikaner, Mr. McCloy, kommen muß, um uns aufzufordern, uns gegen die Gefahr eines Polizeistaates zu wenden.

Was auch immer man den Kommilitonen von Hamburg vorwerfen mag, ob Landfriedensbruch oder Widerstand gegen die Staatsgewalt, fest steht, daß vor den Schranken des Gerichtes aufrechte junge Menschen stehen, die von nichts anderem Gebrauch machten, als von ihren demokratischen Grundrechten! Diese Tatsache in ihrer ganzen Bedeutung herauszustellen, ist auch das Bemühen der Verteidiger.

Natürlich kann an diesem Punkte der Formaljurist kommen und sagen, die Studenten hätten ihren Kompetenzbereich überschritten, sie hätten z. B. für ihre Demonstrationen — sowohl in Hamburg wie auch in Freiburg — vorher die Genehmigung der Polizei einholen müssen. Man kann aus diesem Grunde, und vielleicht auch aus anderen Gründen, die Aktionen der Studenten ablehnen und verurteilen. Aber einer solchen Auffassung muß man entgegen, daß es in außerordentlichen Situationen so etwas wie ein politisches Recht gibt. Das heißt keineswegs, daß man sich zu jeder Zeit den Anordnungen behördlicher Stellen widersetzen darf. Aber in einer Demokratie muß sich die Meinung der Öffentlichkeit auch gegen amtliche Entscheidungen durchsetzen können.

Müßte es nicht wie reine Phraseologie wirken, wenn deutsche Studenten sich öffentlich zur Aktion „Friede mit Israel“ bekennen, um es zur gleichen Zeit zuzulassen, daß Herr Harlan, der heute, und darüber sollten wir uns keinen Zweifeln hingeben, im Ausland mit Recht als das Symbol des Antisemitismus in Deutschland gilt, es wagt, seine Produkte neuerlich unter das Volk zu streuen?

Wenn sich die Studenten gegen Harlans Film gestellt haben, dann nicht, um als Rezensenten gelten zu wollen. Ein Kritiker im journalistischen Sinne soll ein Kunstwerk beurteilen, ohne auf die Persönlichkeit des Künstlers anzuspielen. Das ist ohne Zweifel richtig. In unserem konkreten Fall kommt es aber gar nicht auf den Film als solchen an, es kommt auch nicht auf Herrn Harlan als Künstler an (wenn man ihm dieses Prädikat überhaupt zubilligen will), es kommt einzig und allein auf die Gefahr an, die Harlan als ehemaliger Exponent nazistischen Antisemitismus auch heute wieder bzw. noch darstellt.

Hat die junge Generation nicht ein Recht darauf, mit jener Vergangenheit, der Harlan auf seine Weise so enorme Schrittmacherdienste geleistet hat, zu brechen, radikal zu brechen?

Im Ausland haben sich die Freiburger Studenten durch ihre ehrliche Spontaneität Sympathien erworben. In Deutschland gibt es — leider — allzu viele, die nicht einsehen wollen, worauf es ankommt.

„Es wird keine Bestrafung geben, weder nazistische noch kommunistische, wenn jeder deutsche Bürger jetzt und in den kommenden Jahren sich aktiv an der Verteidigung seiner Freiheiten beteiligt.“

**Niemand hierzulande soll je wieder sagen können: ich konnte doch nichts ändern, ich war ja doch nur ein kleiner Mann.** (McCloy in der erwähnten Freiburger Rede.) Die Kommilitonen von Hamburg und Freiburg haben gezeigt, wo die Gefahr liegt und was getan werden muß!

Helmut Lamprecht

★

### Soziologisches Institut untersucht Meinung der Studenten zur Remilitarisierung

Anfang Dezember veranlaßte ein Antrag von Herrn G. Friedrichs das Studentenparlament, zu der geplanten Wiederbewaffnung der Bundesrepublik Stellung zu nehmen. Ein Untersuchungsausschuß wurde eingesetzt.

Das soziologische Institut wird im Auftrage des Studentenparlaments eine Repräsentativumfrage durchführen, um die Meinung der Studenten zum Thema „Remilitarisierung“ statistisch zu erfassen. Etwa 600 Studierende, ausgewählt nach wissenschaftlich-statistischen Gesichtspunkten, sollen befragt werden, in der Absicht, einen möglichst „repräsentativen“ Querschnitt durch die gesamte Frankfurter Studentenschaft zu erhalten. H. L.

Eine türkische Studentengruppe hat ihren Besuch für Mitte Februar angesagt. Der ASTA bereitet eine 2. Türkeireise für den Sommer vor. Interessenten möchten sich schon jetzt beim Auslandsreferat melden.

Gegen die undemokratischen Methoden der Freiburger Polizei anlässlich einer Studentendemonstration haben sich der ASTA in einem Schreiben an die Freiburger Kommilitonen und das Studentenparlament in einem Brief an den badischen Innenminister gewandt.

Die Europa-Fahne weht bei allen Veranstaltungen jetzt auch an der Universität Marburg. Die Studentenschaft der TH Darmstadt beschloß mit 88%, der Europa-Union beizutreten.

Der Frankfurter Stadtverordnetenvorsteher Hermann Schaub hält auf Einladung des Instituts für Sozialforschung am 8. und 15. Februar 1952 einen Vortrag über „Probleme der kommunalen Demokratie“ jeweils um 19 Uhr im Hörsaal des Instituts, Senckenberganlage 26.

In Hohemark bei Oberursel (Ts.) treffen sich am 29. 2. bis 3. 3. die Landesdelegierten des Verbandes Deutscher Studentenschaften zu ihrer 13. ordentlichen Delegiertenkonferenz.

## Soll das Studentenparlament verschwinden?

Seit Beginn dieses Semesters haben wir in Frankfurt ein Studentenparlament. Was aber wurde von diesem Parlament in seiner ersten Legislaturperiode geleistet? Hätte der ASTA die gesamte Arbeit nicht allein bewältigen können? Hat das Studentenparlament den ASTA in der Erfüllung seiner Aufgaben behindert? Das sind Fragen, die sich im Laufe des Semesters immer wieder erhoben. Ich will im Folgenden drei Meinungen von Studenten über ihr Parlament bringen, die ich als typisch erachte:

1. „Wenn ich das ASTA-Zimmer betrete, wähne ich mich in einem Hexenkessel. Außer der Sekretärin sehe ich nur wenige Studenten, die wirklich etwas Ernsthaftes arbeiten. Man sagt mir, das seien die ASTA-Mitglieder. Die meisten der Anwesenden aber, die dort wild und heftig über Studentenzeitung, Remilitarisierung, Abgrenzung der Kompetenzen usw. diskutieren, werden mir als Studentenparlamentarier vorgestellt. Ich bin der Meinung, daß die studentische Selbstverwaltung nur aus Leuten bestehen soll, die gewillt sind, positive Arbeit zu leisten, denn wir bezahlen unsere Beiträge nicht für ein oft genug schlecht geleitetes „parlamentarisches Seminar“, sondern für die Vertretung unserer Interessen.“

2. „Oft hat mir die Arbeit des Studentenparlaments nicht gefallen. Aber es ist gut, daß nicht die ganze Verantwortung auf der Exekutive, nämlich dem ASTA, ruht sondern daß dieser durch die Legislative, das Parlament, kontrolliert wird. Hierfür sind aber Sitzungen nur zweimal im Semester oder höchstens alle 4 Wochen notwendig. Das parlamentarische System hat seine guten Seiten, und die Unzulänglichkeit seiner Repräsentanten entscheidet nicht über seine Existenzberechtigung.“

3. „Das Studentenparlament soll verschwinden — und zwar sofort! Wer die bisher geführten Parlamentsdebatten mitangehört hat, sollte sich schämen, bei der nächsten Wahl zur Urne zu gehen. Wer sich wählen läßt, soll wissen, daß es Arbeit gibt. Für „Subtilitätskritiker“ unsere Parlamentarier mittwochs abends von 19.00 Uhr ist kein Platz in der studentischen Selbstverwaltung.“

Offenbar bedarf es doch erst der Presse, um die oben angeführten Meinungen der Außenstehenden in den „elfenbeinernen Turm“ einsickern zu lassen, in dem sich bis oft gegen Mitternacht im Bewußtsein ihrer Existenzberechtigung die Zeit verkürzt. Die Ouvertüre in diesem Semester hieß „Studentenzeitung“, ein Thema, das sich wie ein Leitmotiv durch das ganze Semester „hindurchfressen“ sollte. Seinen Höhepunkt erreichte dieses Problem mit der Schaffung des „eidenen Maulkorbes“, jener Studentenzeitungssatzung, deren Feinheiten den Unterschied zu einer zensierten Zeitung nur noch graduell, jedoch nicht grundsätzlich erscheinen ließen. Die Gegner nannten sie auch „Morgenthau-Plan“. Wie nämlich Morgenthau für die Sünden des dritten Reiches die

aufrechten Demokraten des vierten Reiches durch Ackerbau und Viehzucht strafen wollte, so sollten die neuen Redakteure ihre Freiheit wegen eines Freiheitsmißbrauches der alten Redaktion, der nicht einmal eindeutig bewiesen war, opfern. Dazu hatten sie natürlich keine Lust, und als jenes mit Kautschuk überzogene Strafrecht dem Schoße der Legislative entsprungen war, marschierten sie, die Herren Redakteure, erhobenen Hauptes zum Saale hinaus.

Aber alles, was recht ist: in der letzten Zeit zeigten sich Symptome zunehmender Besserung. Die Resolution „Friede mit Israel“ war eine positive Leistung, die Verantwortungsbewußtsein zeigte und das Niveau der Parlamentssitzungen schlagartig in die Höhe trieb.

Sind aber damit die Kinderkrankheiten des Studentenparlamentes überwunden? Ich meine: genau so wenig wie die des großen Bruders in Bonn. Da aber die Kinderkrankheiten unseres Studentenparlamentes meist dann besonders kraß zutage treten, wenn die Herren und Damen Parlamentarier zu spät zu Bett gehen, sollte man bedenken: wenn die Sitzungen kürzer werden sollen, was im Hinblick auf eine ersprießliche Arbeit unerlässlich ist, dann muß jedes Parlamentsmitglied sich eine gewisse Bescheidenheit in der Diskussion auferlegen. Es sollte die kräftigen, aber treffenden Worte Martin Luthers beherzigen: „Tritt frisch auf, mach's Maul auf, hör' bald auf!“

ck.

### Taugen die Universitäten so wenig?

Diese Frage klingt ein wenig seltsam. Wir glauben, daß die Universitäten in der Forschung und, was uns Studenten besonders interessiert, der Ausbildung immer noch sehr viel taugen; und die gleiche Meinung hat man auch anderwärts, im Inland und Ausland. Nur die Bundesregierung scheint diese Ansicht nicht ganz zu teilen, sie läßt durch Staatssekretär Dr. Lenz in einer Ansprache über den Rundfunk erklären, daß die zukünftige Ausbildung des jungen deutschen Soldaten so große Vorteile für seine berufliche Fortbildung haben wird, wie keine andere Ausbildungsstätte sie bieten kann.

Ungeklärt bleibt, ob Staatssekretär Lenz sich darüber im Klaren war, welchen Zeitverlust die geplanten ein- einhalb Dienstjahre für den Studenten während seines Studiums darstellen; oder sollte vielleicht vorgesehen sein, aus den künftigen Kasernen zugleich solche Hochburgen der Wissenschaft und Technik zu machen, daß die Wissensvermittlung der Universitäten weit dahinter zurückbliebe?

Zweck dieser Rundfunkansprache war, nach den Worten des Staatssekretärs, die Bevölkerung hinsichtlich der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht aufzuklären. Es sei zu befürchten, so sagte er, daß ein Freiwilligenheer zum Magneten für Elemente werde, die es als Tummelplatz des Abenteuerstums betrachten. So sei die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht notwendig, um eine Summierung der „qualitativen besseren Jugend“ zu erreichen.

Die Bundesregierung bedient sich also in der angekündigten Kampagne zur „psychologischen Vorbereitung des Wehrbeitrags“ des folgenden Arguments: freiwillig kommen die Abenteurer; die anderen „qualitativ Besseren“ kommen nur, wenn ihre Ausbildung nicht leidet, sondern verbessert wird. Unter dieser Voraussetzung verzichtet sie auch auf eine genauere Erörterung der Rechte, die das Bonner Grundgesetz gegen eine Verpflichtung zum Wehrdienst an die Hand gäbe.

Aber kann die künftige soldatische Ausbildung wirklich besser auf einen Beruf vorbereiten als die akademische? Sollten wir diese Ankündigung ernst nehmen, so müßten wir Staatssekretär Dr. Lenz fragen, ob er solche Einschätzung aus seiner eigenen akademischen Vergangenheit und deren Verwertung gewonnen hat. Diese Frage erübrigt sich wohl: wir möchten sie für ihn verneinen. Dann also klingt in jener Behauptung etwas von dem Tonfall durch, der von der Verunglimpfung anderer Institutionen seine Kraft bezog; und diesem Tonfall möchten wir nicht wieder aufkommen hören.

Richtig wäre es, eine Ausfallgarantie für die verlorenen anderthalb Jahre anzukündigen. Aber das hieße, auf die Rechtfertigung der politischen Unvermeidlichkeit einer Dienstpflicht verzichten. Auf diese wird es in erster Linie ankommen, und wenn stattdessen ein Scheinversprechen gegeben wird, so bedeutet das einen politischen Rückschritt, weil das Versprechen sachlich und politisch gleich irreführt.

Dietmar M. F. Neumann

### Redaktionsschluß für Heft 3: 30. April 1952

„Frankfurter Studentenzeitung“. Herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Joh. Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Redaktion: Ursula Kneer, Heiko Philipp, Hans W. Nicklas (verantwortlich); Helmut Lamprecht, Verlagsleitung: Peter Götz. Anzeigenverwaltung: Heinrich Götz, Frankfurt-M., Müllerstr. 17 Tel. 772 09.

Druck: Druckerei Dr. Zühlendorf, Frankfurt a. M., Eckenheimer Landstr. 60b, Tel. 51178. Konten der Zeitung: Rhein-Main-Bank Nr. 121210, Frankfurter Sparkasse von 1822 Nr. 30158. Manuskripte sind zu richten an „Studentenzeitung“, Universität Frankfurt am Main, Mertonstraße 17, Tel. 77575. Preis des Abonnements bei Postzustellung DM 1.— für ein Semester. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, geben die Meinung des Autors wieder, aber nicht unbedingt die der Redaktion.

Das Klischee für das Cocteau-Selbstbildnis wurde der FSZ freundlicherweise von der Redaktion der „Neuen literarischen Welt“, Darmstadt, zur Verfügung gestellt. Die Red.

### Gespräche mit französischen Kommilitonen

Deutsche Studentenvertreter in Paris

Entgegen der bisher so reservierten Haltung der Franzosen, die sie allerdings schon auf den letzten Studentenkongressen aufgegeben hatten, gewinnt man heute sowohl bei offiziellem Zusammentreffen als auch im privaten Gespräch mit französischen Studenten den Eindruck, daß sie grundsätzlich zur Verständigung und Zusammenarbeit bereit sind. Das konnte die Delegation der 30 westdeutschen Studentenvertreter feststellen, die auf Einladung des französischen Studentenverbandes (UNEF) Ende Januar für 10 Tage in Paris weilten. Natürlich darf nicht übersehen werden, wie sehr der Deutsche im Ausland noch immer einer scharfen Kritik unterworfen ist. Jeder einzelne gilt als Vertreter seines Landes. Bei der Verschiedenheit der Mentalitäten der Völker kann es natürlich leicht zu Mißverständnissen kommen. Umso erfreulicher ist die Tatsache, daß man uns doch schon wieder echtes Interesse und Vertrauen entgegenbringt. So gibt es in Frankreich studentische Gruppen, die über deutsche Probleme diskutieren und Verbindung mit Deutschland suchen, öffentliche Gespräche mit französischen Partnern auch vor nichtstudentischen Hörerkreisen veranstalten und die freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Universitäten beider Länder fördern.

Man hat der Delegation westdeutscher Studentenvertreter überall einen herzlichen Empfang bereitet. Die Probleme, die uns Studenten heute bewegen, sind im großen und ganzen die gleichen, hüben wie drüben. Zwar steht einem Studentenaustausch in größerem Maßstabe noch die Verschiedenheit der Studienwege hemmend entgegen; wenn auch ein Ausgleich und die allgemeine Anerkennung der Examina angestrebt wird.

Im Ganzen gesehen kann man doch von durchaus günstigen Aspekten für eine Annäherung des französischen und deutschen Volkes sprechen, wenn auch zunächst nur im kleinen Rahmen. Hoffen wir, daß persönliche Initiativen letztlich zum Erfolg führt.

Eva Giersberg

# Wissenschaft im Lotterielos

Fortuna zieht Diplomarbeiten

Ende des Monats ist wieder Ziehung. Keinem angehenden Diplom-Volks- oder Betriebswirt bleibt das Opfer von 50 Mark erspart, das ihn zum cand. rer. pol. macht: er muß in den großen Topf bei Frau Ballauf greifen und sich von der Fortuna dispensatorum das Thema zu der Diplomarbeit beschreiben lassen. Und dann gibt es die berühmten zwei Möglichkeiten: Treffer oder Niete und ganz gelegentlich einen Hauptgewinn. Die Niete kann der Student zurückgeben; aber dann gibt es nur eine Möglichkeit; er kommt vom Regen in die Traufe und wünscht sich sehnlich seine Niete zurück.

Ein Hauptargument, das zu der Verlosung der Diplomarbeiten führte, ist das der größeren Gerechtigkeit, die auf diese Weise gewährleistet würde. Nur so würde nämlich verhindert, daß der Sohn eines Käsehändlers zu seinem Professor geht und ihn um eine Arbeit über die Kalkulation und Gewinnermittlung im Käseeinzelhandel bittet. Und nur so würde verhindert, daß der Kommilitone, der jene „wirtschaftswissenschaftlichen Vorteile“ nicht genießt, vor eine Ungerechtigkeit gestellt wird. Eine

derartige Erklärung mag für den Augenblick überzeugend erscheinen; aber sie wiegt nicht schwer genug, um das Diplomprüfungsargument zu einer Lotteriereinnahme zu machen. Sie übersieht völlig, welche negative Wirkungen eine solche Handhabung mit wissenschaftlichen Arbeiten, die in Verbindung mit dem Examen einen akademischen Grad verleihen sollen, zur Folge hat. Sie übersieht ganz und gar, daß die Diplomarbeit nur noch um der Diplomarbeit willen geschrieben, also zu einem notwendigen Uebel auf dem Weg zum „Diplom-Volkswirt“ oder „Diplom-Kaufmann“ degradiert wird. Diesem Zustand könnte man den ebenso entschuldigenden wie „fortschrittlichen“ Namen „Planung“ geben. Damit ist schon alles gesagt: wie so oft, so übersieht auch hier diese „Planung“ die subjektiven Werte, von denen einer „Interesse“ heißt. Und welcher Student wäre so interesselos, daß ihn nicht ein gewisser Stoff zu einer Diplomarbeit reizte? Zu einer Diplomarbeit, die seinen speziellen Neigungen und Veranlagungen nachkommt, die ihm Freude macht, die ihn sagen läßt „du willst“ und nicht „du mußt“.

wegs, sie ist nur eine von mehreren, unter denen sich auch zwei bekannte katholische Universitäten befinden. Sie ist aber die größte und bedeutendste. Gegründet von John D. Rockefeller, erhält die Universität keinerlei staatliche Unterstützung und hat den Charakter einer Stiftung. Der Staat gewährt ihr Steuerfreiheit. Für die Studenten bedeutet das, daß ihnen kein dem Hessenerlaß entsprechender Chicagoerlaß zur Verfügung steht.

Robert M. Hutchins, 1930 zum Präsidenten der Universität gewählt, gehört zu den Männern, die der University of Chicago zu dem Ruf verholfen, den sie heute über die Grenzen des Landes hinaus genießt. Als Hutchins im vergangenen Jahr die Universität verließ, um in der Ford-Stiftung zu arbeiten, hatte er das Hochschulsystem völlig reformiert. Eine der bedeutendsten Änderungen, durch die sich die Chicagoer Universität von jeder anderen in Amerika unterscheidet, wurde am College durchgeführt. Bekanntlich ist das College der Teil einer amerikanischen Universität, auf dem man, gleich anschließend an das Abitur, erst ein oder zwei Jahre allgemeine obligatorische Vorlesungen belegt und sich dann für die restlichen zwei Jahre auf einem bestimmten Gebiet spezialisiert. Dann erst beginnt das eigentliche Hochschulstudium. In Chicago wurde nun der Eintritt in das College um zwei Jahre vorverlegt, ohne daß vorher ein Abitur verlangt wird. Stattdessen muß man sich einer Eintrittsprüfung unterziehen, und auch während der vier Jahre am College werden jährliche Zwischenprüfungen verlangt. Dadurch werden zwei Jahre gewonnen, die dem eigentlichen Hochschulstudium zugute kommen. Außerdem wurde das ganze Collegprogramm insofern abgeändert, als jedem Studenten heute ein obligatorischer Vorlesungsplan (13 bis 14 Fächer) vorgeschrieben wird. Besonders begabte Studenten können jedoch, wenn sie bei der Eintrittsprüfung außergewöhnlich gut abgeschnitten haben, von einigen Vorlesungen befreit werden.

Die wissenschaftlichen Institute der Chicagoer Universität genießen einen guten Ruf in den Staaten. Während des Krieges wurde die wichtigste Atomphysikforschung in Chicago (eigenartigerweise innerhalb der Universitäts-Sporttribüne) vorgenommen. Im Augenblick befindet sich das ausgedehnte medizinische Institut in einem gewaltigen Aufbauprogramm. Es gibt sogar ein „Germanies Department“, in dem jetzt etwa 30 Studenten ihre Diplome machen.

Zur Zeit studieren an der Universität Chicago etwa 7500 Studenten und Studentinnen.

Clive Gray

Student der University of Chicago

## Referendar oder Diplomjurist?

Der Streit, ob das erste juristische Examen eine Universitätsabschluß- oder Justizeingangsprüfung darstellen soll, ist keineswegs neueren Datums. — Bereits 1949 haben sich die Dekane der juristischen Fakultäten des Bundesgebietes für die Universitätsabschlußprüfung und für den Titel „Diplomjurist“ eingesetzt.

Nur für einen Bruchteil aller Kandidaten besteht Aussicht, einmal in den Staatsdienst übernommen zu werden. Von Jahr zu Jahr vergrößert sich die Zahl derjenigen Kandidaten, für die es im Staatsdienst keinen Raum gibt und die deshalb als „geprüfte Rechtskandidaten“ in Handel und Industrie ihr Unterkommen suchen müssen. Anders als es in den übrigen Fakultäten der Fall ist, verfügt der Jurist nach seiner ersten Prüfung nicht über einen Titel, der sein abgeschlossenes Hochschulstudium zum Ausdruck bringt, denn Referendar ist nur derjenige, der den Staatsdienst anschließend auch antritt. Die Bedeutung, die diesem Titel beizumessen ist, wird augenscheinlich, wenn man die Bezahlung eines Diplomkaufmanns mit der eines Juristen nach der 1. Prüfung in einer Stellung, in der Jurist und Volkswirt gleichwertige Arbeit leisten, vergleicht. Die Justizeingangsprüfung zwingt die Kandidaten dazu, den Zweck ihres Studiums den Forderungen der Prüfung weitgehend anzupassen. Die Aufgabe der Universität, juristisches Allgemeinwissen zu vermitteln, tritt mehr und mehr in den Hintergrund; der Kandidat wird Rechtstechniker, der sich während eines Studiums aus Gründen großer Examensaktualität zu sehr mit praktischen Einzelfragen beschäftigen muß. Das Studium aber soll keine Fachausbildung in Gesetzeskunde, sondern ein wissenschaftliches Eindringen in das Recht, die Gesetzgebung und Rechtsprechung sein. Das Recht als überzeitliche und überstaatliche Kulturercheinung muß im Mittelpunkt stehen. (Vgl. § 5 der Jur. Ausbildungsordnung f. Hessen v. 1948.)

Niemand wird dem Staat das Recht absprechen wollen, über die Eignung seiner künftigen Justizbeamten selbst zu befinden. Der Staat hat diese Möglichkeit im Assessor-Examen. Prof. Nipperdey (Köln) warf bereits vor Jahren die Frage auf, ob nicht durch eine Justizeingangsprüfung, die von Praktikern, die das Justizministerium ernannt, abgenommen wird, im wesentlichen die zweite Staatsprüfung, die sicher Sache der Praktiker sei, vorweggenommen würde.

Prof. Ophüls als Referent des Bundesjustizministers begründete die Gegenmeinung. Man könne es der Justiz nicht zumuten, die Referendare in den Ausbildungsdienst zu nehmen, ohne maßgeblichen Einfluß auf die Prüfung gehabt zu haben. — Beide Auffassungen sind begründet. Wird man es fertigbringen, die Entscheidung den wirklich Betroffenen, den Studenten, zu überlassen? Huf

## Universität Chicago stellt sich vor

Schon bald nach Kriegsende begannen zwei Universitäten — die Universität Chicago und die Joh.-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt, — miteinander Verbindung aufzunehmen, um zu beweisen, daß das Wort „Völkerverständigung“ einen praktischen Wert besitzt. Die Kuratorien beider Hochschulen arbeiteten gemeinsam ein Austauschprogramm aus, das vorerst einen Dozenten- und Forschungsaustausch vorsah. Dann, im SS 51, begann man auch mit den Vorbereitungen für einen Studentenaustausch.

Nachdem nun die Universität Frankfurt kürzlich in der Studentenzeitung der Universität Chicago der dortigen Studentenschaft vorgestellt worden ist, wollen wir es nicht versäumen, Sie mit der Universität Chicago bekannt zu machen:

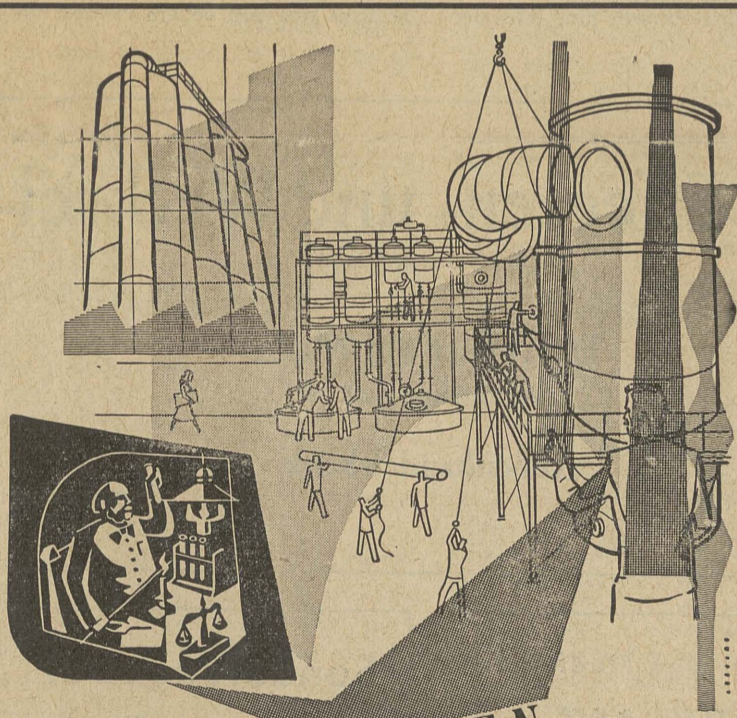
Zunächst einmal könnte man fragen, ob die „University of Chicago“ die einzige in der Stadt Chicago ist? Keines-

## ASTA-Nachrichten

Die hessischen ASTA-Vorsitzenden trafen am 2. 2. in Marburg zusammen, um die Zusammenarbeit auf Landesbasis zu intensivieren. Sie bereiteten u. a. einen Plan zu einer besseren Gestaltung und günstigeren Sendezeit des Hochschulfunkes vor, wollen sich für eine weitere Förderung der europäischen Idee bei den Studenten einsetzen und wandten sich gegen Versuche Veit Harlans, die Studenten in politische Diskussionen hineinzuwickeln, in deren Verlauf es gewöhnlich zu unerfreulichen Zwischenfällen kommt.

Die Studienberatung an der Universität wird künftig von Studenten wahrgenommen. Die Vorbereitungen werden gegenwärtig vom ASTA in Zusammenarbeit mit dem Rektorat und den Fakultäten durchgeführt.

Die Studentenvollversammlung der Frankfurter Studentenschaft mit dem Rechenschaftsbericht des ASTA-Vorsitzenden soll künftig zu Beginn eines jeden Semesters zusammen mit der Amtsübergabe an den neuen ASTA stattfinden.



**GENERATIONEN**  
waren am Aufbau unseres Unternehmens beteiligt

Durch ihre Arbeit, ihr Wissen und Können wurde der gute Ruf unserer Erzeugnisse im In- und Ausland begründet, gefestigt und erweitert.

Wir werden auch in der Zukunft alles daransetzen, um das Vertrauen unserer Geschäftsfreunde in die zuverlässige Qualität unserer Produkte zu rechtfertigen.

Aus der Entwicklung unseres Unternehmens in den Nachkriegsjahren:

	Gesamtumsatz	Exportanteil	Belegschaft	Freiwillige soziale Aufwendungen
1946	100%	0,2%	6000	
1949	205%	13,6%	9400	29%
1950	318%	28,0%	10000	30%
1951	440%	32,0%	11000	33%

vom Bruttolohn oder Budgetgehalt

Farbstoffe · Färbereihilfsprodukte · Textilveredlungsmittel · Gerbstoffe  
Arzneimittel · Chemikalien · Lackrohstoffe · Kunststoffe · Zwischenprodukte · Spezial-Erzeugnisse für den Säureschutzbau · Stickstoffdünger · Pflanzenschutzmittel · Schädlingsbekämpfungsmittel



**FARBWERKE HOECHST**

vormalig Meister Lucius & Brüning

FRANKFURT (M)-HOECHST · GEGRÜNDET 1863

## VEREINIGUNG VON FREUNDEN UND FÖRDERERN DER JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT E. V.

### Wiederaufleben des Paul-Ehrlich-Preises

In einer Feierstunde, die am Dienstag, dem 15. Januar 1952, im Paul-Ehrlich-Institut in Frankfurt a. M. stattfand, wurde erstmals nach dem Kriege und nach 16jähriger Unterbrechung der Paul-Ehrlich-Preis an zwei junge Wissenschaftler des Paul-Ehrlich-Institutes und des Georg-Speyer-Hauses verliehen.

Der Direktor des Paul-Ehrlich-Institutes, Prof. Dr. Prigge, begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste und Teilnehmer des gleichzeitig tagenden wissenschaftlichen Kolloquiums und unterstrich mit kurzen Worten den feierlichen Charakter dieser außerordentlichen Sitzung.

Der Geschäftsführer der Vereinigung, Dr. Scheller, gab einen Überblick über die historische Entwicklung der Stiftung. Die Paul-Ehrlich-Stiftung ist eine zweckgebundene Stiftung, die innerhalb des Vermögens der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität verwaltet wird. Sie wurde im Jahre 1929 von Frau Hedwig Ehrlich, der Witwe des großen Forschers, mit einem damals namhaften Geldbetrag gegründet. Der Preis wurde nach den Verdiensten des zu ehrenden Wissenschaftlers entweder durch Verleihung der großen goldenen, der silbernen oder der bronzenen Medaille oder durch die Gewährung von — damals ansehnlichen — Geldbeträgen vergeben. Die große Goldmedaille bildete jahrelang eine der höchsten wissenschaftlichen Auszeichnungen für in- und ausländische Gelehrte, die auf den Forschungsgebieten Paul Ehrlichs tätig waren. Unter den ersten Preisträgern aus den Jahren nach 1930 finden sich würdige Namen wie Prof. Dr. Landsteiner, Prof. Dr. Avery vom Rockefeller Institute, die Professoren Dr. Waldschmidt-Leitz, Hugo Braun, Dr. Erwin Bumm und viele andere.

Mit warmen Worten würdigte der stellvertretende Vorsitzende des Stiftungsrates der Paul-Ehrlich-Stiftung, Seine Spektabilität Prof. Dr. Naujoks, derzeitige Dekan der Medizinischen Fakultät, die Verdienste der für die Auszeichnung vorgeschlagenen, Dr. G. Eißner und Dr. W. H. Wagner, die sich auf dem Gebiet der Heilsergewinnung sowie durch die Erforschung des Einflusses von chemotherapeutischen Substanzen auf die Lebensvorgänge von Krankheitserregern besonders ausgezeichnet haben. Prof. Naujoks wies nachdrücklich darauf hin, daß der

Vorwurf des Auslandes, die deutsche Wissenschaft habe den Anschluß verloren, weniger auf den Mangel an Nachwuchskräften als auf den fühlbaren Mangel an Mitteln besonders finanzieller Art zurückzuführen sei.

Die beiden Preisträger hielten nach der Ehrung wissenschaftliche Vorträge aus ihren Arbeitsgebieten.

Es besteht die Hoffnung, daß in Zukunft die Konsolidierung des erhaltenen Stiftungsvermögens die Vergabe weiterer und höherer Preise sowie auch die Verleihung der Paul-Ehrlich-Medaille ermöglicht.

### Orient-Institut, Frankfurt am Main

Mit dem Beginn des Wintersemesters steht den Mitgliedern unserer Gesellschaft die Teilnahme an den Veranstaltungen des Orient-Institutes Frankfurt am Main wie schon früher unter besonderen Vergünstigungen offen. Das Orient-Institut ist eine Einrichtung, die den Zweck hat, die Kenntnis der Wirtschaft und Kultur der Orientländer zu fördern und das Studium der lebenden orientalischen Sprachen zu pflegen. Zu den Vorträgen des Instituts haben unsere Mitglieder freien Eintritt. In dem laufenden Semester haben an Vorträgen bereits stattgefunden:

1. Babylon, die Welt- und Kulturstadt des Altertums.
2. Die Berührung des Christentums mit den Hochreligionen Asiens.
3. Bursa und der Bithynische Olymp.

Als weitere Vorträge sind geplant: „Das Kalifat — in heutiger Schau“, „Die Pagode, Probleme der indischen und ostasiatischen Baukunst“ und „Ueber die Verwestlichung der islamischen Länder“. Sprachkurse finden statt in folgenden Sprachen: Hindustani, Aegyptisch-Arabisch, Chinesisch, Türkisch, Kalmükisch, Urdu und Amharisch, sowie andere afrikanische Sprachen. Außerdem finden Vortragsreihen statt über orientalische Kunst und Architektur, sowie Übungen über das englische und russische Orient-Schrifttum. Ein Auskunftsdienst des Instituts erstreckt sich auf Fragen wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Art und stützt sich auf das eigene Institutsmaterial, wie auch auf die Mitarbeit von Fachleuten im Orient. Wir freuen uns, daß die seit Jahren bestehende Zusammenarbeit zwischen unserer Vereinigung und dem Orient-Institut sich von neuem vertieft und enger gestaltet.

## Meine studentische Vereinigung:

### ISSF

Internationaler Studentenbund  
Studentenbewegung für internationale Föderation

ISSF: eine seltsame Abkürzung, so mögen viele denken, die sie zum ersten Male hören. Diese studentische Gemeinschaft ist jung, ihr Arbeitsgebiet interessant und der Aufgabenkreis sehr groß. Die Initialen IS stehen für Internationaler Studentenbund. Die Abkürzung SF bedeutet Studentenbewegung für internationale Föderation. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, daß wir die Welt und die gesamte Menschheit als etwas Einheitliches ansehen. Wir erstreben die Bildung einer Völkergemeinschaft über den einzelnen Nationen. In der Präambel unserer Satzung steht, daß wir danach trachten, „uns für eine allgemeine Völkerverständigung mit dem Ziel internationaler Föderation im Geiste der für alle gleichen Menschenrechte und des für alle Völker gleichen Rechtes auf freie Selbstbestimmung einzusetzen.“ Die sich daraus ergebenden Konsequenzen als unsere Aufgaben zu begreifen und zu erfüllen, ist unser Ziel.

Der ISSF, der sich in Westdeutschland aus zwanzig Gruppen an einzelnen Universitäten und Hochschulen zusammensetzt, gehört als Unterorganisation den World Student Federalists (WSF) und der Weltbewegung für föderative Weltregierung (World Movement for World Federal Government) an. Vor allem ist der ISSF dem International Student Movement for United Nations (ISMUN) und damit den United Nations Organisation (UNO) angeschlossen. Hier in Deutschland, als deutsche Studentenorganisation der Jeunesse Européenne Fédéraliste (JEF), betrachten wir uns als studentische Organisation der Europäischen Bewegung.

Der ISSF bemüht sich, sein Ziel durch politische, kulturelle und gesellige Veranstaltungen zu erreichen. Große Bedeutung kommt den Auslandsfahrten, dem Studentenausschuß und den Internationalen Seminaren zu, weil damit die beste Möglichkeit gegeben ist, mit den studentischen Organisationen und den Kommilitonen der anderen Länder Verbindung aufzunehmen und freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen.

Erst das harmonische Zusammentreffen aller Aufgaben vereinigt uns zu einer wirklichen studentischen Gemeinschaft und ermöglicht es uns, den Anforderungen, die die heutige Zeit an jeden einzelnen von uns stellt, gerecht zu werden.

ISSF-Gruppe Frankfurt am Main  
Klaus Feucht  
1. Vorsitzender.

## Deutsche Effecten- und Wechsel-Bank

vormals L. A. Hahn

Gegründet 1821

Aktiengesellschaft seit 1872

### Frankfurt am Main

Friedrich-Ebert-Straße 30

### Außenhandelsbank

Fernsprecher: Nr. 9 04 21

Fernschreiber: 04-12 49



DM 1.80

Taschenbücher

Ungekürzte Romane aus aller Welt

Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung

Prospekte verlangen Sie bitte direkt vom

**ROWOHLT-VERLAG**

HAMBURG 1

### Die Buchhandlung für den Mediziner

## JOHANNES ALT

Fachbuchhandlung und Antiquariat für Medizin  
und Naturwissenschaften

**FRANKFURT A. M.-SÜD 10**

Gartenstraße 134 · Telefon 61993 · Gegründet 1868

~

Bitte besuchen Sie mich in meinem Ladengeschäft, Gartenstr. 134,  
Haltestelle Hippodrom, in der Nähe der Universitätskliniken

### Sonderangebot

## für Studierende!

Führerschein Kl. III bereits nach unverbindlicher  
Probefahrt.

Auf Wunsch Teilzahlung.

Ausbildung in Ihrer Freizeit in Frankfurt a. M.

Tragen Sie sich in die im **AStA** ausliegende  
Liste ein. Dort erhalten Sie weitere Auskunft.

### Kollegbücher · Kollegbedarf

## Füllhalter

Füllhalter-Reparaturen

in eigener Werkstatt

schnellstens · preiswert

~

**L. Pollinger, Papier- und Bürobedarf**

Bockenheimer Landstr. 131 (bei der Universität)

Telefon 75589

## ERNST F. AMBROSIUS & SOHN

gegründet 1872

Hoch-, Tief-, Stahlbetonbau

Bau- und Möbelschreinerei

Zimmerei. Treppenbau

Chem. Hausschwammbeseitigung

Frankfurt-M. - Feldbergstr. 1 - Tel. 76257/58



## TANZSCHULE ERNA MARIA TÄNZER

Die Lehrstätte für Gesellschaftstanz  
und gesellschaftliche Erziehung

Privatunterrichtsräume

Frankfurt am Main, Bürgerstraße 12

Nähe Schauspielhaus · Ruf 3 29 92

Sprechzeit 17-19 Uhr, außer Sonnabend

### Juristische Fachbuchhandlung

stellt Leseraum allen Studenten  
kostenlos zur Verfügung

## HERMANN SACK

Frankfurt/Main

jetzt: Friedberger Landstr. 27, in nächster Nähe des  
Gerichts

Die Bedienung im Fachgeschäft ist immer die beste



# „Ein Fahrzeug der Poesie . . .“

Jean Cocteau weilte kürzlich in Deutschland. Seine Reise von Hamburg durch das Rheinland über Düsseldorf nach München wurde zu einem Triumphzug. Der Zweiundsechzigjährige mit seiner jugendlichen Gestalt spielte den Rummel der Eitelkeit, der um ihn entbrannte, geduldig mit, ließ sich als den „Lausbuben“ unter den großen Künstlern der Welt anreden, goldene Kränze überreichen und schließlich die dekorative Frage über sich ergehen, ob er Vorsitzender des Filmclubs werden wolle. Er sprach unzählige Male, hörte sich die Reden der Honoratioren gelassen an, war ein geduldiges Objekt für die Pressephotographen und malte mit unermüdlicher Sanftmut sein Profil und seinen Namenszug in die ihm gereichten Bücher.

In diesem Jahrmarkt der Eitelkeit und der Mißverständnisse ging beinahe verloren, daß dieser Mann, dessen übersprudelndes Temperament die Veranstalter immer wieder in Verlegenheit brachte, in seinen Werken entscheidende Fragen unserer menschlichen Existenz gestaltet hat.

Ein Jüngling überreichte Cocteau eine keramische Arbeit. „Wofür?“ fragte Cocteau. „Für die Geschenke Ihrer Phantasie und Ihrer Träume.“ — „Oh, Phantasie ist nicht gut. Traum ist nicht Phantasie, ist Mathematik, ist Logik!“ Später: Er sei kein Zauberer, Zauberer würden lügen, während der Dichter ohne Hoffnung auf Erfolg und ohne Belohnung arbeite. Der Dichter solle sich nicht mit Poesie befassen, die Poesie sei in uns, sie möge allein kommen, und seine, des Dichters, Aufgabe sei es nur, für diese Poesie ein Fahrzeug zu sein . . .

## In der Vorhölle des Absurden

### Jean Cocteaus „Höllmaschine“ auf der Studiobühne

„Sie sehen jetzt, meine Damen und Herren, eine der vollendetsten Maschinen, ein Uhrwerk, das völlig aufgezogen, langsam ein Menschenleben lang abläuft, von den teuflischen Göttern erdacht zur mathematischen Vernichtung des Menschen.“ Jean Cocteau sprach diese Worte bei der Pariser Uraufführung seines Schauspiels „La machine infernale“ selbst mit harter und kalter Stimme in den Lautsprecher. In seiner 1934 geschriebenen Fassung der Oedipus-Sage ist der Mensch ein willenloses Spielzeug der Mächte. Unerbittlich und mit maschinenhafter Präzision erfüllt sich der Spruch der Götter: Du wirst deinen Vater erschlagen und deine Mutter heiraten. Oedipus kann sich nicht wehren, denn er sieht die Fäden der grausamen Götter nicht, denen er ein hämisches Vergnügen macht, die Menschen in der Blindheit herumtappen zu sehen, in der Gewißheit, daß sie jeder Schritt dem Abgrund näher bringt. Gerade in dem Oedipus ihrem Unheilsspruch zu entfliehen glaubt, erfüllt er ihn, und was er sich, seiner Stärke, seiner Klugheit und seiner Freiheit zurechnet, sind nur die Winkelzüge der Mächte, die ihn zuerst hinaufführen wollen, um ihn tiefer stürzen zu können. An einem Kreuzweg erschlägt er einen Greis, ohne daß er es eigentlich will: es ist sein Vater. Selbst die Liebe ist in das Teufelswerk der Götter eingespant. Die Sphinx ergibt sich Oedipus und macht ihm so den Weg zu seinem schwersten Verbrechen, der Blutschande, frei.

Aus den Göttern sind bei Cocteau Dämonen geworden, gleichnishaft für die Begierden, Wünsche, Triebe, Komplexe und Hemmungen, denen der Mensch ausgeliefert ist und die ihm keine Möglichkeit zur Entscheidung lassen. Alle psychologischen Erscheinungen haben sich gegen ihn verschworen, und das menschliche Schicksal gleicht einem infernalisch abschnurrenden Mechanismus. Ein Jenseits, einen Gott gibt es in dieser Welt nicht.



Jean Cocteau: Selbstbildnis 1925

Alles geschieht ohne Sinn und nur mit dem Zweck, den Menschen zu zerbrechen. Obwohl das nicht klar in sein Bewußtsein dringt, ehe er in den Abgrund gestürzt ist, läßt ihn doch ein Ahnen um die Zusammenhänge erschauern: die grenzenlose Existenzangst des modernen Menschen.

Von der „Höllmaschine“ Cocteaus führt ein gerader Weg zu der Camusschen These vom Absurden. Die radi-

kale Verneinung jeden Sinnes im menschlichen Planen erscheint gleichsam als die Vorhölle für den „Sisyphos“ Albert Camus', den Helden des „Ungereimten“. Für ihn ist der Kampf selbst, das Handeln an sich, — ohne Bezogenheit auf den Sinn — die Erfüllung. Diese Haltung scheint bei Cocteau schon vorgebildet zu sein, wenn er auch den letzten Schritt nicht vollzieht.

Die Schwierigkeit einer Aufführung dieser mit meisterlichen dramatischen Mitteln geschriebenen modernen Oedipus-Fassung liegt im spezifischen Tonfall der Sprache. In ihr lebt zwar noch die Tradition der französischen Boulevardkomödie (die wir Deutschen eigentlich nie richtig spielen konnten), aber immer wieder kommt hinter den funkelnden Aperçus und der geistreichen Ironie Cocteaus die Existenzangst des modernen Menschen zum Vorschein. Falsch wäre es, die gleichsam an der Oberfläche bleibende Ironie breit auszuspielen, denn von der Burleske ist die „Höllmaschine“ weit entfernt. Genau so falsch wäre es aber, das Stück zu einem quälenden psychologischen Test zu machen. Zwischen diesen beiden Klippen muß der Schauspieler gleichsam mit seiltänzerischer Sicherheit wandeln, wenn er den richtigen Ton treffen will.

Diese Schwebestellung erreichte die Inszenierung von Paul Schneider in der Studiobühne der Universität nur an ganz wenigen Stellen. An obigen Kriterien gemessen erschienen die Sphinx-Szenen noch am besten gelungen, in denen Renate Schaaf als Sphinx, Wilfried Berthold als Oedipus und Karl Heinz Hattemer als Anubis zeigten, wie man das ganze Stück hätte spielen sollen, ohne daß darum die Studiobühne überfordert worden wäre. Diese Szenen des zweiten Aktes ließen zumindest zuweilen etwas von der Doppelbodigkeit der Cocteauschen Sprache deutlich werden, — soweit dies überhaupt die dem Text so ziemlich alles schuldig bleibende Uebersetzung von Herbert Mühlbauer zuließ. Der erste, dritte und vor allem der vierte Akt der Aufführung wurde dem Stück auch nicht im entferntesten gerecht. Billige komödiantische Effekte, ungenügende Sprechleistung, mangelndes Raumgefühl und lückenhafte Kenntnis der Rolle durch den Akteur, vor allem aber — und das ist eigentlich das Schlimmste, was einem Regisseur passieren kann — unfreiwillige Komik waren die hervorstechendsten Mängel der Aufführung, die im ganzen gesehen noch keineswegs vor das Publikum gehört hätte.

Obwohl es gar nicht hoch genug zu werten ist, daß sich die Studiobühne um moderne Stücke bemüht, die keine Chance haben, auf den Berufsbühnen zu erscheinen, so muß doch gesagt werden, daß mit so unreifen, in vielem dilettantischen Aufführungen der Sache eher geschadet als gedient wird. Gewiß, einer Studiobühne sind eindeutige Grenzen gesetzt, aber viele der oben aufgezeigten Mängel lassen sich durch intensivere Probenarbeit beheben. Und daran scheint es gefehlt zu haben. — Um das Zustandekommen der Ausführung waren weiterhin bemüht: Helga Sybille Vielhauer als Jokaste, Inge Pauli, Gertrud Kalb, Armin Reichert als Teiresias, Henry Thompson, Hanns-Peter Schreiner, Fritz Axt, Gert Ohlenschläger und Fritz Reichert (Bühnenbild).

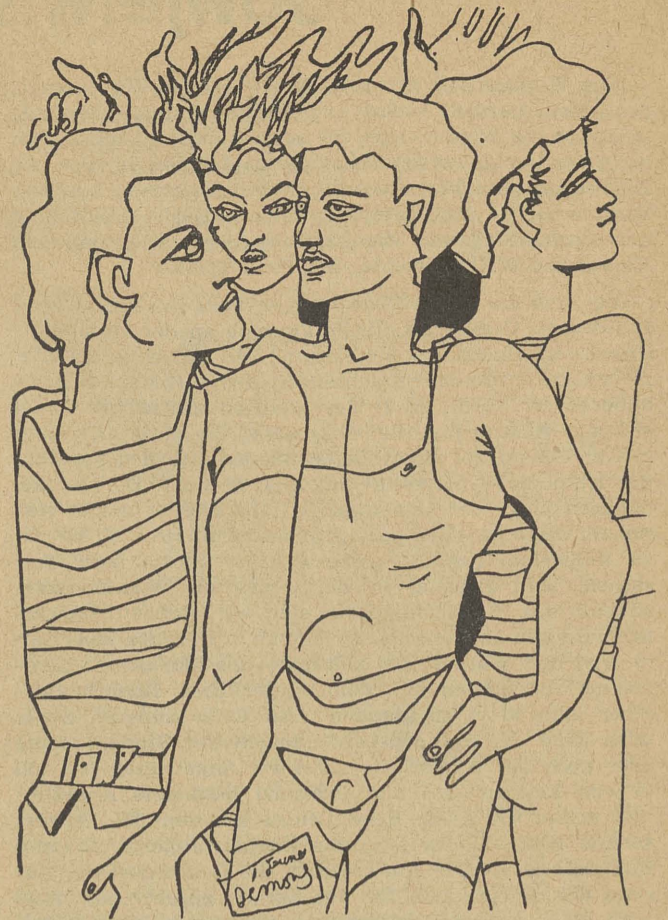
## Verschwörung der Innenwelt

Zu einer Aufführung des Cocteau-Films „Das Blut eines Dichters“

„Jeder Mensch trägt in sich eine Nacht, die niemand kennt. Nichts anderes ist die Aufgabe des Dichters, als diese Nacht aus sich hervorzuholen und sie der Klarheit des Tages auszusetzen.“ — An diese Worte Cocteaus, die er kürzlich in Düsseldorf sprach, wird man erinnert, wenn man „Le sang d'un poète“ vor sich abrollen sieht. Genau das ist Cocteaus Absicht, der diesen Film 1930 drehte — an der Grenze vom Stummfilm zum Tonfilm. Es sind die Imaginationen eines Dichters, die hier aus der Tiefe des Menschen hervorgeholt werden. „Die Seele schaut durchs Schlüsselloch in die Zimmer ihres eigenen Innern“, wie ein Interpret schrieb. Was man da sieht, ist ein Albtraum von sinnloser und abstruser Grausamkeit. Die Innenwelt verschwört sich gegen den Menschen und trachtet ihn zu vernichten. Der Dichter vermag seiner Inspiration nicht mehr Herr zu werden, deren Schöpfungen ihn von allen Seiten bedrängen. Die berühmte Schneeballschlacht, die Kartenspielszene, die lebendig gewordene Plastik — Bilder aus den Abgründen der Seele, die sich unerbittlich gegen den Dichter selbst richten und ihn in seiner Existenz bedrohen.

Vieles aus diesem Film hat Cocteau später wieder verwendet. Hier schon taucht der Todesengel auf — allerdings noch nicht in der eindringlichen, einer modernen Mythologie entnommenen Gestalt des Motorradfahrers in schwarzer Montur und Sturzhelm, wie im „Orphée“, sondern als Neger mit arabeskenhaften Flügeln. Hier schon steigt der Dichter durch den Spiegel in die Unterwelt und hat mit einer übersteigerten Schwerkraft zu kämpfen. Aber man bemerkt, daß auch andere Regisseure sich diesen Film sehr genau angesehen haben. So ertönt schon hier der hundertfach verstärkte Herzschlag als dumpfes Pochen, wie ihn Duvivier zwanzig Jahre später in seinem Film „Unter dem Himmel von Paris“ verwendete. Die vom Filmstudio der Universität veranstaltete Vorführung war sehr gut besucht.

Hans W. Nicklas



JEAN COCTEAU, ZEICHNUNG

## NEUE BÜCHER

### Karl Jaspers: Die geistige Situation der Zeit (1931)

(Sammlung Göschen, Band 1000, im Verlag de Gruyter & Co. Berlin 1947; 191 Seiten)

Schon immer war es die Aufgabe der „Sammlung Göschen“, die verschiedensten Wissensgebiete in kurzer, allgemein verständlicher Form dem Leser nahezubringen. Daß die beliebten „Göschen-Bändchen“ auch heute wieder in zwangloser Folge erscheinen, ist das anerkannteste Verdienst des Walter de Gruyter-Verlages. Was immer schon als eine verlegerische Glanzleistung angesehen wurde, war die Tatsache, daß hier Wissenschaftler ersten Ranges zu Wort kamen, deren Standardwerke für viele Studenten einfach unerschwinglich waren. In der heutigen Zeit kommen diese Bändchen aber auch den Bemühungen um das „Studium generale“ zu Hilfe, in dem sie die für viele Studenten fremden Wissensgebiete in kurzer prägnanter Form zur Darstellung bringen.

Das vorliegende Bändchen ist der unveränderte Abdruck der im Sommer 1932 erschienenen Schrift des Philosophen Karl Jaspers. In tief sinnigen und kritischen Überlegungen schildert er die geistige Situation der Jahre 1930/31, jene erregenden Jahre, die durch die Weltwirtschaftskrise und das Aufkommen des Nationalsozialismus gekennzeichnet waren. Jaspers schaut durch diese Erscheinungen hindurch und versucht, sie zu deuten. Das Zeitalter der Technik, der Staat, die Erziehung und andere Daseinsmächte werden kritisch betrachtet und „Verfall und Möglichkeiten des Geistes“ aufgezeigt. In dem Kapitel „Wie heute das Menschsein begriffen wird“ treffen wir auf die bekannte Existenzphilosophie Jaspers', die er selbst als das „alle Sachkunde nutzende, aber überschreitende Denken, durch das der Mensch er selbst werden möchte“, definiert. Dies und die weiteren Ausführungen treffen das Grundanliegen dieses Büchleins, das die philosophische Aufgabe folgendermaßen formuliert: „Die erweckende Prognose des Möglichen kann nur die Aufgabe haben, den Menschen an sich selbst zu erinnern.“ —

w.

### Franz Altheim: Römische Geschichte, Teil I und II.

(Sammlung Göschen, Band 19 und 677, im Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1947; 123 und 139 Seiten.)

Auch diese Bändchen haben die Vorzüge, die an anderer Stelle schon hervorgehoben wurden: kurze, aber dennoch präzise Darstellung. Der bekannte Altphilologe Franz Altheim, bisher Professor an der Universität Halle, jetzt an der Freien Universität Berlin, gibt hier einen ausgezeichneten Aufriß der römischen Geschichte, der (wie auch seine bekannteren Darstellungen „Epochen der römischen Geschichte“ und „Soldatenkaiser“) sich trotz der grundrißartigen Form nicht an die Aneinanderreihung äußerer Fakten klammert, sondern auch auf die Probleme der römischen Religion und der gesellschaftlichen Struktur zu sprechen kommt. — Der erste Teil behandelt die Geschichte Roms bis zur Unterwerfung Mazedoniens nach der Schlacht bei Pydna. Im zweiten Teil begegnen wir dem Zeitalter der sogenannten „Bürgerkriege“. Die Darstellung endet mit der Aufrichtung des Prinzipats des Augustus. Fern von den politischen Überlegungen gibt uns Altheim einen Anhang seines Büchleins über „die Galathea des Horaz“, den kein Verehrer der römischen Lyrik missen möchte.

f.

### Acis und Galatea

Im Rahmen der Selbsthilfe-Aktion brachte Ludwig-Dieter Obst „Acis und Galatea“ von Händel erneut zur Aufführung. Abgesehen von Schwächen des Orchesters (der Chor war ausnahmslos gut), war es eine schöne Leistung der Mitwirkenden und ihres Dirigenten. Leider war die Veranstaltung von seiten der Studentenschaft wieder wenig besucht.

G. G.

# Sowjetwissenschaft

„Die Wissenschaft der Sowjetunion ist die Wissenschaft des gesellschaftlich höchst entwickelten Landes der Erde — sie ist die Wissenschaft des sozialistischen Landes. Das heißt: sie ist die Wissenschaft eines Landes, in dem die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitigt worden ist — und zwar für immer. Diese Beseitigung der Ausbeutung war die Leistung der revolutionärsten Klasse der Weltgeschichte, des Proletariats.“

Dies sind die ersten Sätze eines Artikels von Prof. Walter Hollitscher, Ordinarius für Philosophie an der Humboldt-Universität Berlin, der im „Forum“ (Nr. 1/52, S. 8), der offiziellen sowjetzonalen Studentenzeitschrift erschien. In einer anderen Nr. (9/51, S. 3) der gleichen Zeitschrift findet sich ein Auszug aus der Ansprache, die Prof. Dr. Kuczynski, Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität am 2. 4. 51 hielt. Der Artikel erschien unter der Überschrift: „Ihr werdet nichts verstehen, wenn ihr nicht parteilich studiert!“ Prof. K. kommt zu folgendem Schluß: „Also auf der Suche nach Tatsachen, zum Beispiel in der deutschen Wirtschaftsgeschichte des 15. Jahrhunderts, sind wir noch auf bürgerliche Bücher angewiesen. In der Interpretation aber gilt es, von den Werken der Klassiker des Marxismus-Leninismus auszugehen und dem bürgerlichen Tatsachenforscher kein Wort zu glauben.“ An einer anderen Stelle wird dann der Rat gegeben: „Soweit der Student heute aber noch auf bürgerliche Literatur angewiesen ist, soll er von Zeit zu Zeit und jedesmal besonders gründlich und genau die große Rede Lenins auf dem III. Allrussischen Kongreß des Kommunistischen Jugendverbandes Rußlands lesen. Die Ausrichtung, die Lenin dort der Jugend der Sowjetunion für das Lernen gegeben hat, muß auch heute noch die Ausrichtung für unsere Jugend sein, und dementsprechend müssen auch unsere Dozenten, unsere Universitätslehrer, ihren Unterricht aufbauen.“ Das Verlangen nach „bewußter Parteilichkeit“ besteht aber auch auf allen anderen Wissenschaftsgebieten. Durch die „Fünfte Durchführungsbestimmung zur Verordnung über die Neuorganisation des Hochschulwesens“ (vom 1. 8. 51) wird im § 1 festgelegt, daß das „gesellschaftswissenschaftliche Grundstudium“ die „Grundlage des gesamten Studiums“ zu bilden hat. Unter diesen Aspekten schreibt dann ein Thomas Erdmann, Berlin, im „Forum“ (Nr. 2/51, Seite 8), in seiner Zuschrift: „Das Studium des Marxismus-Leninismus erleichtert das Verstehen medizinisch-wissenschaftlicher Erkenntnisse“, oder Prof. Dr. Karl Polak, im gleichen Heft auf Seite 4: „Will die Staats- und Rechtslehre echte Wissenschaft sein, so hat sie sich an dem höchsten Standpunkt der Wissenschaft zu orientieren, dem Marxismus. Denn der Marxismus ist, wie Stalin lehrt, die Wissenschaft von den Entwicklungsgesetzen der Natur und der Gesellschaft, die Wissenschaft von der Revolution der unterdrückten und ausgebeuteten Massen, die Wissenschaft vom Siege des Sozialismus in allen Ländern, die Wissenschaft vom Aufbau der kommunistischen Gesellschaft. — Die Staats- und Rechtslehre insbesondere erhielt neue Impulse und wurde auf eine höhere Stufe ihrer Entwicklung gehoben durch Stalins geniale Arbeit über den Marxismus in der Sprachwissenschaft, insbesondere durch die Lehre von Basis und Ueberbau. — Damit ist der Standort von Staat und Recht in der Entwicklung der Gesellschaft bestimmt.“ Da durch die „Zehnte Durchführungsbestimmung zur Verordnung über die Neuorganisation des Hochschulwesens“ (v. 20. 9. 51) der „Unterricht in russischer Sprache und Literatur“ obligatorisch für alle Studenten eingeführt wurde, kann Ernst Hoffmann („Forum“, Nr. 2/52, Seite 10) zu dem Schluß kommen: „Russisch ist heute die Sprache der fortschrittlichsten Wissenschaft der Welt. Es ist daher ganz natürlich, daß die Erlernung der russischen Sprache zum Studienplan aller Studenten gehört und eine unumgängliche Bedingung für die Erhöhung des Studienniveaus aller Studenten bildet.“

Sie werden fragen, ob den Studenten der sowjetzonalen Universitäten und Hochschulen heute noch ein wirklich wissenschaftliches Arbeiten möglich ist. Sie werden vielleicht fragen, ob man überhaupt Wissenschaft treiben kann, wenn man nicht die gesamte wissenschaftliche Literatur des Faches zur Grundlagenforschung mit heranzieht; denn es gibt doch zweifellos auch Ergebnisse sowjetischer wissenschaftlicher Forschungsaufgaben. Wie kommen dann diese Ergebnisse zustande? Die Beantwortung dieser Frage ist nicht allzuschwer. Den verschiedenen Forschern — aber oft nur den Naturwissenschaftlern — stehen die Arbeiten der „bürgerlichen Wissenschaftler“ immer dann zur Verfügung, wenn sie eine „staatspolitisch wichtige Aufgabe“ erhalten. Sie müssen dann die Ergebnisse ihrer Arbeit — sofern sie veröffentlicht werden — nur mit entsprechenden Lenin- oder Stalinziten „verzieren“ und dürfen vor allen Dingen niemals erwähnen, es sei denn abfällig kritisch, woher sie ihre Weisheit genommen haben.

Es gibt heute an den sowjetzonalen Hochschulen oder Universitäten keine Fakultät oder Fachgruppe, in der nicht die Arbeiten irgendeines Sowjetwissenschaftlers Richtung und Geist von Lehre und Forschung bestimmen sollen. Für Geologen und Geophysiker soll das Werk A. I. Oparins „Ueber die Entstehung des Lebens auf der Erde“, für die Biologen und Mediziner die Arbeiten der Biologin Olga Leperschinskaja über die Zellenlehre, Pawlows Arbeiten über die Pathophysiologie der Funktionen des höheren Nervensystems und Lysenko's sowie Mitschurin's Werke über die Genetik die Grundlage ihrer gesamten fachlichen Arbeit sein. Für die Astronomen ist es V. Ambarzumjan's, des Direktors des Bjura-

kaner Observatoriums in Sowjet-Armenien, Forschungsergebnis, für Psychologen die „Einführung in die Psychologie“ von K. N. Kornilow. Um nur ein Beispiel aus Kornilows Buch zu geben: in der zweiten überarbeiteten Auflage 1950, Volk und Wissen Verlag, Berlin/Leipzig, steht auf Seite 101: „In der Sowjetunion entstehen die moralisch-politischen Emotionen aus der gemeinsamen, dem Aufbau der kommunistischen Gesellschaft gewidmeten Arbeitstätigkeit aller Bürger. Auf dieser Grundlage ist die Möglichkeit gegeben, eine einheitliche kommunistische Moral im Leben zu realisieren, von deren Standpunkt aus nur das moralisch ist, was zur Vernichtung der alten Ordnung mit ihrer Ausbeutung und Armut und zur Befestigung einer neuen sozialistischen Ordnung beiträgt.“ Somit werden in den Lehrbüchern „wissenschaftliche Grundlagen“ geschaffen, die Konzentrationslager oder politische Verbrechen rechtfertigen sollen.

Bernard Claudé

## So sieht ein „akademischer Plantag“ aus

Man plant in der Sowjetzone. Im Großen wie im Kleinen. Die Krönung aller Planung ist der Fünfjahres-Plan. Auch Studenten planen. Nicht alle natürlich. Gottseidank. Obwohl es von allen verlangt wird.

Ein Angehöriger der Arbeiter- und Bauernfakultät „Wilhelm Pieck“ in Leipzig beschrieb in einer Ausgabe des „Forum“, der Zeitschrift der sowjetzonalen Studenten, seinen „Plantag“. Wir drucken ihn hier ab. Ohne Kommentar!

„Auch ich arbeite nach Plan. Dabei traten folgende Fehler auf: Erstens hatte ich zu wenig schöngestige Literatur eingeplant. Die dadurch gewonnene Zeit verbummelte ich und zog mein wissenschaftliches Studium ohne sichtbaren Erfolg in die Länge. Jetzt lese ich vor'm Schlafen zehn bis fünfzehn Seiten und benutze den Sonnabend und den Sonntag dazu. Zweitens stellte ich meinen Plan zu formal auf. Das führte durch die Verschiedenheit der Aufgaben dazu, daß an einem Tage die Zeit fehlte, am anderen aber Ueberschuß vorhanden war. Jetzt arbeite ich den Plan für jeden Tag aus. Drittens lernte ich nicht aus den Fehlern und kontrollierte zu wenig. Jetzt kontrolliere ich jeden Tag die Erfüllung des Planes und versuche, die Fehler im nächsten Wochenplan zu vermeiden. Viertens wurde mein Plan von außen gestört. Das kam vor allem durch kurzfristige Terminstellung der übergeordneten Leitung. Ich hoffe, daß unsere Hochschulgruppenleitung jetzt die Termine rechtzeitig bekanntgibt, damit wir sie einplanen können. Meine Vorlesungen sind 12:30 beendet. In der Zeit bis 15:00 Uhr esse ich, schlafe und lese. Von 15:00 bis 17:00 Uhr arbeite ich für das gesellschaftswissenschaftliche Studium. Wenn abends eine Sitzung oder eine Veranstaltung stattfindet, beschränke ich diese Zeit auf ein Minimum für das Zeitungslesen. Bis um 23:00 Uhr arbeite ich für die Vorlesungen.“

## Nachrichten aus der Sowjetzone

**Rostock.** Bis zu Ende dieses Jahres verpflichteten sich Angehörige der Universität Rostock, das Buch des sowjetischen Wissenschaftlers Mischelischwili, „Singuläre Integralgleichungen“, zu übersetzen. Mathematiker und Slawisten haben „die erste Teilverpflichtung vorfristig erfüllt.“

**Greifswald.** Der Arbeiter und Bauernstudent Kant, ehemaliger Sekretär des Universitätsausschusses der „nationalen Front“, unterrichtet jetzt an der Uni Greifswald in Gegenwartskunde und Geographie. Kant hat noch kein Abitur.

**Leipzig.** Aus der Deutschen Bücherei in Leipzig wurden die Erstausgaben der Gesamtwerke von Marx und Engels entfernt, weil sie „nicht mehr dem Ideengut des Stalinismus-Leninismus entsprechen“. Bereits vor einiger Zeit wurden die Vorworte aus den Büchern herausgeschnitten.

**Leipzig.** Die Studenten der Theologischen Fakultät der Uni Leipzig erhalten durchweg keine Leistungsstipendien, obwohl der Leistungsdurchschnitt der Fakultät mit 1,5 höher ist als der aller anderen.

**Halle.** Eine schärfere Kontrolle der gesellschaftswissenschaftlichen Vorlesungen verlangte Prof. Dr. Mende, da er nicht die Absicht habe, weiterhin vor einem leeren Vorlesungssaal zu dozieren. Prof. Mende machte den Vorschlag, bei mehrmaligem Fehlen der Studenten zu diesen Vorlesungen das Stipendium zu kürzen oder zu entziehen.

**Berlin.** Das Amt für Gesamtdeutsche Studentenfragen gibt bekannt, daß in der Zeit vom 10. 11. 1951 bis zum 15. 1. 1952 insgesamt 23 Studenten vom Staatssicherheitsdienst der Sowjetzone verhaftet wurden.

## Bücher für die Sowjetzone

Im Folgenden drucken wir einen Brief ab, in dem sich der Allgemeine Studentenausschuß der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität an die Öffentlichkeit wendet.

„Im Bewußtsein unserer Verantwortung gegenüber der geistigen und seelischen Not der studentischen Jugend der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands erlauben wir uns, Sie auf eine der dringlichsten Aufgaben der Studentenschaft der Bundesrepublik und Westberlins aufmerksam zu machen und um Ihre Unterstützung zu bitten.“

Immer wieder erreichen uns Briefe freierwilliger Studenten aus der Sowjetzone, die uns die Not dieser Kommilitonen vor Augen führen. Ihr Verlangen nach objektiver Wissenschaft wird unterdrückt, ihr Ringen um Objektivität angeklagt und bestraft. Den Möglichkeiten eines Selbststudiums sind durch Verkaufsverbote westlicher wissenschaftlicher Literatur engste Grenzen gesetzt.

Der Allgemeine Studenten-Ausschuß der Joh.-Wolfgang-Goethe-Universität hat sich daher die Aufgabe gestellt, die breite Öffentlichkeit, die Industrie, den Handel, die Altakademikerschaft und die Studentenschaft Frankfurts um eine Spende von Büchern sowie um Geldspenden zur Beschaffung von Büchern und Medikamenten zugunsten der freierwilligen Studenten und Professoren der Sowjetzone zu bitten.

Wir hoffen, daß auch Sie helfen wollen und würden uns sehr freuen, wenn es Ihnen möglich sein sollte, irgendeine fachwissenschaftliche Publikation oder ein schöngestiges Buch zur Weiterleitung an unsere Kommilitonen in der Sowjetzone kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Da wir engstens mit dem Amt für Gesamtdeutsche Studentenfragen im Verband Deutscher Studentenschaften, Berlin-Dahlem, Bachstelzenweg 29/31, zusammenarbeiten, stehen uns viele tausend Anschriften von Kommilitonen in der SBZ zur Verfügung.

Wir haben die Möglichkeit, den ideologischen Vorhang zu durchbrechen und damit unsere Kommilitonen in der Verteidigung ihres Gewissens, in ihrem Streben nach Erkenntnis und Wahrheit zu unterstützen und unsere Solidarität zum Ausdruck zu bringen. Allein das menschliche Verantwortungsbewußtsein soll der Antrieb für unsere Bemühungen sein.“



## Wissenschaftliche Bücher aller Fakultäten

erhalten Sie bei

**PETER NAACHER**

Buchhandlung und Antiquariat für Universitätswissenschaften  
Frankfurt/M., Schweizerstr. 57 u. Bockenh. Landstr. 133  
In den neuen Geschäftsräumen Ruf: 6 2062

## Wir sprachen mit:

### Werner Müller-Warmuth

#### 1. Vorsitzender der ASTA

Dieser unscheinbare, fast schwächliche, 22jährige Physikstudent hat am 16. 7. 51 gezeigt, daß er mehr kann, als nur eine kurze ASTA-Wahlrede vor seiner Fachschaft zu halten: Das präzise Abrollen des „Europatages“ war sein Werk. Und er kann stolz darauf sein, daß er damit die Universität Frankfurt zu der Hochschule machte, die als erste bei allen Veranstaltungen die Europafahne führen durfte, als Symbol für den europäischen Geist, der dieser Stätte der Wissenschaften innewohnt.



Aus Hamburg stammend, hat er vor 5 Semestern seine Studien in Frankfurt begonnen. Für das SS 51 wurde er in den ASTA gewählt und übernahm das Auslands- und später das Europareferat, dessen Schaffung auf seine Initiative hin erfolgte. Gleichzeitig wurde er als Vertreter des ASTA in die Redaktion der „Frankfurter Studentenzeitung“ delegiert. Ueberhaupt scheint ihm das „Zeitungsmachen“ anzuhängen; denn schon als Schüler gab er eine Zeitung heraus, und auch während der kürzlichen Krise der Studentenzeitung war er es, der in die Bresche sprang. Dabei ist er alles andere als ein Journalist. Allein das mathematisch-symmetrische Element, das in seinen „Umbrüchen“ vorherrscht, beweist dies.

Für das WS 51/52 wurde er zum 1. Vorsitzenden des ASTA gewählt, und man hätte kaum einen besseren finden können.

In dieser Eigenschaft ist er der Repräsentant der Studentenschaft bei den verschiedensten Empfängen und Veranstaltungen der Stadt oder Universität. Darüberhinaus vertritt er die Belange der Studentenschaft in Universitätsbauausschüssen und einer Reihe anderer Gremien. Schließlich und endlich ist er noch Landesdelegierter der hessischen Studentenschaften im Verband deutscher Studentenschaften (VdS).

Kurzum, „M-W“, wie er im Asta kurz genannt wird, hat für dieses Semester aufgehört, „Privatmann“ zu sein. Auf die Frage aber, ob er damit ein Semester verloren habe, erklärte er lakonisch: „Kommt gar nicht in Frage! Da wird eben am Wochenende und in den Ferien von Früh bis Spät gearbeitet.“ Sehen Sie, das ist typisch „M.-W.“

### Eva Giersberg

#### Auslandsreferentin im ASTA

„Können Sie mir etwas über die geplante Türkei-reise sagen?“ „Ich möchte gern mit einem amerikanischen Studenten in Briefwechsel treten.“ „Wie komme ich im Sommer am billigsten zu einem Englandaufenthalt?“ So geht es den ganzen Tag, und Fräulein Giersberg steht tapfer Rede und Antwort. Fast zuviel, was auf sie einströmt. Aber unter der tatkräftigen Mithilfe ihres Sachbearbeiters J. Gliss wird die Arbeit bewältigt. Und gerade das Auslandsreferat, dessen Sinn nicht zuletzt in der aktiven Völkerverständigung liegt, muß ständig auf dem Laufenden sein (Beschwerden sind noch keine laut geworden).



Die im 5. Semester stehende Studentin der Germanistik kandidierte für den Parlamentsturnus des WS 51/52, wurde gewählt und mit der Geschäftsführung des Auslandsreferats beauftragt.

Gerade erst von einer Auslandsreferentenkonferenz in Braunschweig zurückgekehrt, fuhr sie für einige Tage nach Paris, wo sie, gemeinsam mit 30 weiteren westdeutschen Studentenvertretern, Kontakt mit der UNEF (Union Nationale des Etudiants de France) aufnahm. Auch an der Bildung des Chicagoausschusses ist sie maßgeblich beteiligt, und wenn vielleicht noch im Laufe dieses Jahres die ersten Frankfurter Studenten nach Chicago reisen können, so ist es nicht zuletzt ihr Verdienst.

Zuviel des Lobes? Ehre, wem Ehre gebührt! Von Natur aus hilfsbereit und auch bescheiden, gelegentlich ein wenig schüchtern, steht sie auf dem Auslandsposten ihren Mann.

...

Dieser Auflage liegen Prospekte des Verlages W. Kohlhammer, Stuttgart, bei.

Café SCHWILLE · Konditorei

FRANKFURT A. M., Gr. Bockenheimer Str. 50

(zwischen Hauptwache und Opernplatz)

Telefon: 93663 u. 91183

# Das muß einmal gesagt werden...

Leser schreiben an die FSZ

#### Propagandaschriften unerwünscht

Die „FDJ- (illegale, d. Red.) Hochschulgruppe Frankfurt a. M.“ verschickt seit einiger Zeit ihre Propagandaschriften direkt in's Haus. Neues findet man nicht in diesen Blättern. Die Plumpheit und Dummheit aber, mit der man die Lügen und Anwürfe gegen Personen und Zustände im Westen, die ihnen ihre östlichen Auftraggeber und Drahtzieher vorsagen, an den Mann zu bringen versucht, wäre fast geeignet, den Empfänger zu beleidigen, wüßte man nicht, wer der Absender ist. Man erfreut die Bedachten jedesmal auch mit dem Text eines „Pionierschlagers“, dessen Inhalt und Strophenform den Leser an ähnliche Sprüche aus dem „tausendjährigen“ Reiche erinnern, nur daß sie sich noch weniger reimen, dafür verdichten zu einem Gefüge dichtmaschigen Unsinn.

Der Zweck meines Schreibens ist aber eigentlich der, diesen Herrschaften auf diesem Wege bekanntzumachen — da sie ja nie eine Adresse angeben —, daß ich mir in Zukunft derartige Belästigungen verbitte.

stud. jur. Herbert Spitz

#### Eine Lanze für die „junge Generation“

„Biertischstrategie“ hieß das Stichwort, das die Frankfurter „Abendpost“ im Zusammenhang mit dem Studentenparlament brauchte und das dem Kommentator der FSZ Anlaß gab, sich mit der Krise der Selbstverwaltung zu befassen. In der Tat handelt es sich hier um ernste Probleme, vor die wir uns gestellt sehen. Besonders die Nachwuchsfrage ist von hoher Wichtigkeit. Aber es ist unrichtig, die „alten Krieger“ in ASTA und Studentenparlament als tragende Kraft zu bezeichnen, deren Weggang unserer Arbeit so schädigend erscheint. Dieser Wechsel, der der „jungen Generation von der Schulbank“ die Verantwortung übergab, hat sich bereits vor einem Jahr vollzogen, und der ASTA besteht heute fast ausschließlich aus Mitgliedern mit einem Durchschnittsalter von 22 Jahren, die nicht mehr aktiv am Kriege teilgenommen haben. Auch muß man immer wieder feststellen, daß es oftmals gerade die Jüngsten waren, die in der studentischen Selbstverwaltung die besten Ideen und sich am meisten einsetzten.

Werner Müller-Warmuth

#### Alter Brauch mit Nachteilen

Auf die Gefahr hin, sogleich Anfeindungen zu erfahren, wage ich folgende Ketzerei: Ist es unbedingt notwendig, daß um einer Antrittsvorlesung willen alle anderen gleichzeitigen Vorlesungen ausfallen. Ich wenigstens empfinde es sehr unangenehm, daß durch die Wiederbelebung dieses „schönen, alten Brauchs“ der akademische Unterricht beeinträchtigt wird, zumal, wenn gleich zwei Mittwochnachmittage hintereinander auf diese Weise in Beschlag genommen werden. Denn der Ausfall von zwei Seminarsitzungen macht sich sofort höchst nachteilig bemerkbar.

Ich bin als Angehöriger der philosophischen Fakultät an Vorträgen über Spezialfragen der Medizin nicht sonderlich interessiert. Das Ideal der universitas litterarum gebe ich damit keineswegs auf; nur glaube ich kaum, daß

## Aus der Universität:

Professor Dr. Dr. Wolfgang Preiser von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität reist Ende Februar auf Einladung der Georgetown-University nach Washington D. C. und hält dort für die Dauer der hiesigen Semesterferien Vorlesungen über seine Fachgebiete Strafrecht und Geschichte des Völkerrechts.

Professor Dr. Julius Schwietering von der Philosophischen Fakultät der Frankfurter Universität wird während der kommenden Semesterferien als Gastprofessor an der Columbia-University in New York literarhistorische Vorlesungen halten. Prof. Schwietering ist bereits abgereist.

Das Filmstudio an der Joh.-Wolfg.-Goethe-Universität ist nach Annahme der Satzung durch den Allg. Studentenausschuß nach der Studiobühne, der Arbeitsgemeinschaft Sprachgestaltung und dem Orchester die vierte kulturelle Institution der Frankfurter Studentenschaft.

Das Rückmeldeverfahren zu vereinfachen schlug der Allgemeine Studentenausschuß dem Rektor vor, um dem Studenten einen umständlichen Geschäftsgang und viel Zeit zu ersparen.

#### Nachrichten der Katholischen Studentengemeinde:

Am 18. 2. um 19.30 Uhr findet ein offener Abend des Studentenpfarrers in der Brünnerstraße 24 statt. Thema: „Kollektivistische Systeme in christlicher Sicht“.

Der sozialwissenschaftliche Arbeitskreis Prof. Hirschmanns trifft sich am 20. 2. um 20 Uhr im Unterweg 10 (Haus der Volksarbeit).

Der Semester-Abschlussgottesdienst findet am 24. 2. um 10 Uhr s. t. in der Sankt Antoniuskirche, Savygnistraße, statt.

Im Parkhotel in Offenbach veranstaltet die Kath. Studentengemeinde ein Kostümfest. Termin: 25. 2., 20.11 Uhr.

Interessenten für eine Wallfahrt nach Chartres (Frankreich) vom 29. 5. bis 8. 6. möchten sich bitte bis Mitte März beim Sekretariat der Kath. Studentengemeinde, Unterweg 10, melden.

#### Nachrichten der Evangelischen Studentengemeinde:

Am 13. und 20. 2. finden Gemeindeabende in der Christuskirche, Beethovenplatz, statt. Beginn: 19.15 Uhr.

Der Gottesdienst zum „Weltbund-Gebetstag“ findet am 17. 2. um 8.30 Uhr in der alten Nicolaikirche statt.

Termin des Semester-Abschlussgottesdienstes: 27. 2., 20 Uhr, in der alten Nicolaikirche.

man der Verwirklichung dieses Ideals auf solch fragmentarische Weise näherkommt.

Ich rege an zu erwägen, ob man in Zukunft anlässlich einer Antrittsvorlesung entweder nur für die betroffene Fakultät den Ausfall der anderen Vorlesungen verfügt, oder aber zumindest eine Regelung trifft, die nicht immer wieder die gleichen Übungen benachteiligt.

H. Hoffmann

#### Schlagende Korporationen?

Werter Kommilitone aus der Türkei, ich habe es mit leisem Bedauern empfunden, daß ein ausländischer Student das Wort ergreifen mußte, um eine Frage in die öffentliche Diskussion zu bringen, die schon längst von denen, die sie viel mehr angeht, hätte geklärt werden müssen. Keine nationalen Gefühle sind die Ursache dieses Bedauerns, sondern einzig die Scham um unsere Unentschlossenheit im politischen Leben, denn das Problem der Korporationen ist ein politisches; waren es doch politische Motive, die sie entstehen ließen. Heute aber verkennen die Verbindungen selbst diese ihre Mission. Mit verschwindend wenigen Ausnahmen sagen doch jetzt die Bundesbrüder: „Nein, politisch sind wir nicht!“ Nun gut, wären sie es auch nicht durch die ihnen gleichsam als Stempel aufgeprägte Geisteshaltung, die heute nur als eine liberale und nationale Reaktion gewertet werden kann, stellten sie wenigstens keine Gefahr für den Staat dar. In einem Jahrhundert wie dem unserigen können wir aber nur Herr der Lage bleiben, wenn wir — zwar nicht unbedingt sozialistisch — so doch auf jeden Fall sozial und überstaatlich denken. Daß die Korporationen in ihrem derzeitigen Stil mit einer Altherrenschaft, aus der sich nur wenige Widerstandskämpfer gegen das Naziregime rekrutierten, ein Unding sind, scheint Ihnen wie mir sehr einleuchtend zu sein.

Was Sie über die deutsche Tradition verallgemeinernd schreiben, kann ich nicht akzeptieren. Kein Land Europas kann es sich leisten, auf seine Tradition zu verzichten; denn was wäre das Abendland ohne Sokrates und Vergil, was wäre Italien ohne Dante, Spanien ohne Velasques, Deutschland ohne Goethe, England ohne Shakespeare, um nur einige Beispiele zu nennen. Muß aber nicht ihr Erbe uns eine Pflicht sein? Müßen wir nicht, wenn wir die Einheit des Abendlandes anstreben, uns darüber im Klaren sein, daß diese weniger eine Frage des Organisierens ist als eine, die die traditionellen Geisteskräfte der einzelnen europäischen Völker zusammenfließen läßt? Nicht die deutsche Tradition hat in den letzten fünfzig Jahren der Menschheit so viel Leid zugefügt, sondern möglicherweise ein übersteigter Nationalismus, der in dem verderblichen Kaiserwort gipfelt: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“.

Aber wollten wir daraus das Todesurteil für die gesamte deutsche Tradition und somit für einen organischen Teil der abendländischen Kultur begründen, wären wir nicht wert, einen Michelangelo zu sehen, einen Shakespeare zu erleben, einen Beethoven zu hören oder einen Pasteur zu verehren.

N. Schultis

#### Leonhard Stanke †

Auf dem Frankfurter Hauptfriedhof fand am Samstag, dem 26. Januar, unter Anteilnahme von Vertretern der Stadt, des Schulamts, der Deutschen Gesellschaft für Kartographie, der Kollegen sowie den Studenten der Frankfurter Kartographenfachschule die Trauerfeier für den plötzlich durch Herzschlag aus einem arbeitsreichen Leben voll Pflichterfüllung gerissenen Direktor der Fachabteilung für Kartographie der Stadt Frankfurt a. M., Leonhard Stanke, statt. Mit dem Hinscheiden des im 56. Lebensjahre stehenden Kartographen verliert die deutsche Kartographie einen ihrer führenden Spezialisten, der sich in aufopferungsvoller Weise bis zum letzten Atemzuge — er starb im Sekretariat wenige Tage vor Abnahme des Staatsexamens — um eine exakte Ausbildung seiner Schüler bemüht hat. Mit dem überaus plötzlichen Tod war es Leonhard Stanke nicht vergönnt, sein Lebenswerk, die „Geschichte der Kartographie“ zu vollenden. Die Studenten der Kartographie werden ihrem Lehrer und väterlichen Freund ein treues Andenken bewahren.

wirö

#### „Studenten sammeln Altpapier“

Die Altpapiersammlung, die für die Wintermonate eingestellt wurde, soll am 1. März wieder in vollem Umfang aufgezo-gen werden. Die Aktion bietet Studenten die Möglichkeit, täglich bei etwa sechsstündiger Arbeitszeit durchschnittlich DM 13.— bis 15.— zu verdienen. Außerdem hat jeder die Chance, vier Wochen lang umsonst in Paris zu leben. Studentinnen, die werben, und Studenten, die sammeln wollen, mögen sich ab 1. März morgens zwischen 8 und 9 Uhr bei der ALTPA, Frankfurt, Hanauer Landstraße 167, einfinden.

In der nächsten Nummer finden Sie im Feuilleton Beiträge über Gottfried Benn und die moderne Lyrik.

## Einer braucht selbst Hilfe

Die Universitäts-Selbsthilfe-Aktion brachte nach einer vorläufigen Abrechnung den Betrag von DM 3.700.— ein. Die Summe setzt sich folgendermaßen zusammen: Institute und Fakultäten 180.— DM; Senat 300.— DM; Erlös aus gespendetem Wein und Kuchen 175.— DM; Ball in der Mensa 47.75 DM; Schallplattenkonzerte 27.50 DM; Studioaufführung 185.50 DM; Film 458.50 DM; Sonstige Einnahmen 80.— DM; Spenden von Professoren 631.— DM; Spenden von Firmen und Privaten 1000.— DM; Ball im Palmengarten 4—600.— DM.

So eine Woche Universitäts-Selbsthilfe hat es wirklich in sich. Was da alles geboten wird, damit man etwas für die armen Mitmenschen gibt. Hab ich auch getan! Aber jetzt ist es aus, restlos! Ich habe alles gegeben. Meine Ruh ist hin, mein Geld ist hin. Aber man konnte seine Börse auch nur schlecht im Zaume halten. Allein schon bei so netten Kartenverkäuferinnen.

Als ich da so auf einem Plakat las, daß im Studentinnen-Tagesheim zu später Stunde ein Schallplattenkonzert sein sollte, dachte ich, das ist die Gelegenheit, mal in die heiligen Hallen zu kommen; für nur 50 Pfennige. Und was gab's? Mendelssohn mit Baugeräusch. Der Bau-



arbeiter war sicher früher Musiker und wollte mitmachen, als Hilfspauker. Takt hatte er aber keinen. Aber eines hat mich im Tagesheim getröstet. Man fühlte sich wie bei Müttern — und zu erträglichen Preisen; es gab nämlich auch Wein und Kuchen, schade, daß man so etwas nicht öfters macht.

Nachher habe ich gelitten. Was sollte ich machen? Einen interessanten Vortrag hören oder in die Mensa zum Tanz gehen. Ich hab mal ein Kino gesehen, da hat die Frau des Helden zu ihrem tapferen Krieger kurz vor der Schlacht gesagt: „Nun muß Du Dich entscheiden. Hier führt der Weg zum Kampfe (sie deutete auf das Burgtor) und hier (die Kemenatentüre) zu mir.“ Wissen Sie jetzt, wo ich war? Kosten mit Zigaretten DM 2.90.

Dienstag war nochmals Konzert im Studentinnen-Tagesheim. Diesmal wars etwas neuer, aber sie waren

doch schon alle tot. Ich meine die Komponisten. Debussy, Dvorak und andere. Mir hat es trotzdem gut gefallen. Schon die Beleuchtung, die weichen Sessel und der Kuchen. Macht zusammen eins vierzig.

Mittwoch war Film; Les Enfants du Paradis. Ich hab den Film zwar schon mal gesehen, aber für DM —.80 (Studentenpreis) sieht man diesen ausgezeichneten Film nie wieder. Schade, mein Platz war nur 30 Pf. wert, und die Vorführung war ein bißchen duster, aber schön war es doch.

Donnerstag: Ball im Palmengarten: So elegant und nett sah ich es lange nicht mehr. Gewinnen konnte man auch in der Tombola. Voll Spannung nahm ich mein Los aus dem Kasten. Ich sah mich schon nach Hause radeln (ein Fahrrad gabs als Hauptgewinn). O, welch ein Glück hatte ich. „Vergib mir“, für 50 Pfennig Verzeihung ist wirklich billig, bestimmt.

Nur mit der Saalpost hat es nicht so ganz geklappt. Es geht doch nicht an, daß — mehr habe ich nicht feststellen können — die charmanten Briefträgerinnen die einzigen Postempfänger sind. Stellen Sie sich das mal im täglichen Leben vor! Die Post kann doch gar nicht so viele einstellen, wie es Bewerberinnen gäbe. Abendkasse 13.40 D-Mark.

Freitag, letzter Tag: Theater. War wirklich eins. Die Höllenmaschine von Cocteau. Uebrigens sprachen die Griechen anscheinend die Weltursprache, sächsisch.

## Exkurs ins Lächeln

Dem Leser, dessen Stirn von den Problemfurchen der Wissenschaft besonders stark durchflügt ist, möge dieses Privatissimum den Uebergang in den Faschingsmonat Februar erleichtern.

Man sollte nicht meinen, wie schwer es doch ist, eine Ueberschrift zu finden. Noch schwerer ist es freilich, wenn man nur eine Ueberschrift hat, und einen passenden Text dazu suchen muß. Am schwersten aber ist es immer, irgendeine inhaltliche Beziehung zwischen Ueberschrift und dem Darunterstehenden herzustellen. Gottseidank wird das heutzutage von niemandem mehr verlangt!

Aber keine Sorge, bei uns stimmt's. Es dreht sich wirklich um das Lächeln. Fangen wir hübsch von vorne an. Haben sie schon einmal einem Säugling beim Lächeln zugesehen? Wenn er anfängt, Bekanntschaft mit der Welt zu machen? Sein Lächeln hebt ihn über das Animalische hinaus. Es ist bei ihm noch rein und ursprünglich, man möchte sagen, noch „Ding an sich“. (Dies zu behaupten sei erlaubt, auch wenn wir gerade kein Kant-Jahr zur Hand haben.) Der Säugling weiblichen Geschlechts lächelt allerdings doch schon wie er muß: ein klein wenig, keimhaft nur, wie Mona Lisa.

O Gott, man hat mir auf der Redaktion gesagt, bitte keine Kritik. Also hier ist keine. Aber bißchen geschliffener hätte es doch gespielt werden müssen. Mit Erfrischungen in der Pause 1.25 D-Mark.

Nix letzter Tag. Am Montag war noch Acis und Galatea. Da war ich aber nicht mehr, denn wissen Sie, was ich nach DM 20.25 Selbsthilfeaktionskosten mache: Ich laß mir helfen. kg.

### „Treffpunkt Tjengel-Tjengel“

Nein, nein, das ist kein sehr verspäteter Rückblick auf die Veranstaltung des vergangenen Jahres unter dem gleichen Motto, sondern ein kleiner Hinweis auf den diesjährigen Maskenball im Kurhaus Bad Vilbel. Sie meinen, den Namen hätten Sie schon einmal gehört? Stimmt auffallend; aber zeigen Sie Verständnis: es ist so schwer, für jedes Jahr ein neues originelles Faschingsmotto zu finden! Zumal für das Collegium Studentischer Club, das ja schließlich gerade genug mit den Vorbereitungen des Balls zu tun hat und nicht auch noch namensschöpferisch tätig sein kann (dazu gehört das Fluidum eines launigen Bierabends, eine zeitraubende Angelegenheit!).

Nichtsdestotrotz, wir sind davon überzeugt, daß am 22. Februar die Bürger unserer Universität sich köstlich amüsieren werden. Viel Spaß Ihnen allen. er.

Aber wir wollten ab ovo beginnen. Mit Rücksicht auf unsere Mitmänner müssen wir uns da kurz fassen. Bei Eva hatte jedenfalls Adam nichts zu lachen, geschweige denn zu lächeln, wie man es ja sowieso bei einem Rippenamputierten nach Genuß verbotener Früchte nicht anders erwarten kann. Adam übte sich in Gleichmut (was hier auch gleich Mut ist), worin wir Männer uns, es muß einmal gesagt werden, bis nahe zum „Ideal“ hin vervollkommen haben!

Kürzlich schrieb man mir, irgend jemand habe gesagt, das Lächeln sei der Anfang des Menschen im Menschen. Man sieht, es gibt immer noch kluge Leute, von denen nur als „irgend jemand“ gesprochen wird. Oder wissen sie, wer es gesagt hat? Eine klärende Untersuchung wäre jedenfalls dringend notwendig

Hat es schon geläutet? Nun, gestatten sie mir noch eine Minute. Vernachlässigen sie nicht die Praxis, lächeln sie wie und wo sie können. Es ist ja so einfach, sie brauchen es ja nicht unbedingt nur aus Mitleid, Schüchternheit, Unterwürfigkeit, Dummheit, Verlegenheit, Spottlust, Sehnsucht, Ironie, Verträumtheit, Scham, Wehmut, Verliebtheit, Lüsterheit, Sadismus oder was'es sonst sei, zu tun. rw.

### Die Städtischen Bühnen

bringen bis zum 15. März folgende Opern und Schauspiele zur Aufführung:

#### Großes Haus:

Die Meistersinger von Nürnberg	Richard Wagner
Die Fledermaus	Joh. Strauss
Die verkaufte Braut	F. Smetana
Falstaff	G. Verdi
Das Verhör des Lukullus	B. Brecht u. P. Dessau
Carmen (Premiere am 7. 3. 52, Neuinszenierung)	G. Bizet

#### Egmont

J. W. Goethe

#### Der Misanthrop

Moliere

#### Kleines Haus, Börse:

Arzt am Scheideweg  
Die kleinen Füchse  
Mary Rose  
Der neue Herr  
Das heiße Herz (Premiere am 28. 2. 52).

### Künstlerabende in der Aula

Der Allgemeine Studentenausschuß begann am 7. Februar eine Veranstaltungsreihe, in der in Konzerten und Dichterlesungen bekannte Künstler vor der Studentenschaft zu Wort kommen sollen.

Am ersten dieser Abende las Egon Zehlen (Radio Frankfurt) ein Kapitel über die Musik aus Wackenroders „Fantasien über die Kunst“. Die Lesung wurde umrahmt von Darbietungen des Peischer-Quartetts (Prof. J. Peischer, Hildegard Bittens, Ewald Lassen, Robert Nettekoven), das Mozart c-dur Quartett Köchelverzeichnis 465 und — mit Ilse Bernatz — das Schubert-Quintett op. 163 zu Gehör brachte.

Das — leider — kleine Publikum dankte mit herzlichem Beifall.

### „Schwurgericht“

Der französische Film ist nachgerade dafür bekannt geworden, daß er sich durch eine Atmosphäre der Dichte, ein ganz besonderes Etwas auszeichnet, das wir weder bei der angelsächsischen noch bei der deutschen Filmproduktion kennen. Auch „Schwurgericht“ („Justice est fait“), ein neuer französischer Streifen zeichnet sich durch diese Eigenart aus.

Der Film versucht die Problematik eines Gerichtsurteils aufzuzeigen, die sich aus dem subjektiven Erleben und der individuellen psychologischen Situation der Geschworenen ergibt. Die Angeklagte, eine junge Frau, hat ihren unheilbar kranken Geliebten getötet. Das Gericht hat nun eine Entscheidung darüber zu fällen, ob es sich um eine Tat der Barmherzigkeit handelte oder ob persönliche Motive im Spiele waren; der Tote hinterläßt ihr ein großes Vermögen.

Es gelingt dem Film in glänzender Weise, die Hintergründe psychologisch zu deuten und ins Bildhafte zu transponieren. Wir glauben, daß der Streifen, der eine Spitzenleistung französischer Filmkunst darstellt, auch in Deutschland die Diskussion über Probleme der Euthanasie in der heutigen Rechtsprechung anregen wird.

### Fachbücher aller Gebiete

Universitätsbuchhandlung  
**BLAZEK & BERGMANN**

(Dr. H. Bergmann)

Frankfurt a. M., Goethestr. 1 • Tel. 93633

*foto*  
**WAGNER** berät Sie gern in allen Fotofragen  
BOCKENHEIMER WARTE • RUF 71657

### Unser heutiges Wissen

vermittelt in kurzen gemeinverständlichen Darstellungen

die bekannte „Sammlung Götschen“

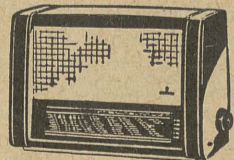
jeder Band DM 2,40.

Verzeichnisse der lieferbaren Bände jederzeit erhältlich bei Ihrem Buchhändler oder beim Verlag

**WALTER DE GRUYTER & CO.**

Berlin W 35 • Genthiner Str. 31

**SIEMENS**  
RUND  
FUNK  
GERÄTE  
*Qualitäts-Paris*  
1952



Die SIEMENS-Rundfunkgeräte der Qualitätsserie 1952 vereinen die Schönheit der erfolgreichen Form mit der Farbigkeit des Klanges.

**SIEMENS & HALSKE A. G.**  
Zweigniederlassung Frankfurt/Main